6.
Th Br
2842

Vrièner Pius

Cand. Phil.

Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze, in Predigten auf die heilige Fastenzeit.

Nach einem norddeutschen Prediger für katholische Religionslehrer bearbeitet

von
Xaver Wildt,
Pfarr-Vikar zu Demingen.

Augsburg, 1811.
In der Mart. Veith und Michael Rieger'schen Buchhandlung.

STAATSBIBLIOTHEK AUGSBURG

Jesus war zum Todesengel gekommen. Ermattet
Schwankt er am Fuße des Hügels. Die blutbegierigen Haufen
Zwangen einen Wanderer, welcher an Golgathas Hange
Furchtsam hinabstieg, daß er das Kreuz dem Ermatteten trüge.
Unter dem Volk, das ihm folgte, beweinten ihn Einige, weiche,
Muthlose Seelen, doch die mit ganzem Herzen am Eiteln
Hiengen, und kaum den Göttlichen kannten. Ihr flüchtiges Mitleid
War nur sinnlich; nicht edel, nicht Mitleid der Seele! der Gottmensch
Hört sie klagen, und wendet sich um, und spricht zu ihnen:
„Warum weinen Jerusalems Töchter? Beweinet mich nicht!
„Weinet über euch selber, und über eure Kinder!
„Denn es nahen sich die Tage der Angst. In den furchtbaren Tagen

„Werden sie jammern: O selig die Unfruchtbaren! die Leiber,
„Die nicht gebohren! die Brust die nicht säugte! Dann werden sie sagen
„Zu den Bergen: Fallt über uns her! und den Hügeln: Bedeckt uns!
„Dann geschahe das mir, was wird den Sündern geschehen!“
Jetzt war er auf der Höhe des großen Altars gekommen.
Und er schaute zum Richter empor . . . Die Kreuziger nehmen
Ihm das Kreuz ab, errichten es unter Todtengebeinen
Und das Kreuz erhub sich gegen Himmel und stand . .
. . . . Die Kreuziger nahten
Sich dem Versöhner . . . .
Und sie kreuzigten ihn . . . .
. . . Der Gottmensch blutet. Jetzt schaut er auf Juda hernieder,
Das von Jerusalem an, bis nah zum Kreuze gedrängt stand.
Sieh, er neigte sich hin, und rief den Hügel herunter:
„Vater! sie wissen es nicht, was sie thun. Erbarme dich ihrer!“
Und es waren mit ihm zween Missethäter gekreuzigt.
Denn zu dieser Tiefe beschloß des Ewigen Rathschluß

Und sein eigner, ihn zu erniedrigen. Einer der Mörder
Hieng zu seiner Rechten, der andre zur Linken. Der eine
War ein versteinerter Sünder, ein graugewordner Verbrecher.
Dieser kehrte sein finstres, verstelltes Gesicht zu dem Mittler:
„Christus wärst du? Wärst du es; hülfst du uns! hülfst du dir selber!
„Stiegst von diesem Baume, den Gott verflucht hat, herunter!“
Aber der andre Verbrecher, ein Jüngling verführt in der Blüthe,
Nicht von ruchlosem Herzen; doch hingerissen zur Sünde,
Rang aus seinem Elend sich auf, und strafte den andern:
„Und auch du, dem Tode so nah, so nah der Verdammniß,
„(Denn das sind wir,) du fürchtest auch itzo Gott nicht? Wir leiden
„Zwar mit Recht, was wir leiden, den Lohn von dem, so wir thaten!
„Aber dieser (er winkt auf Jesum) er hat nichts verbrochen.“
Und nun kehrt er sich ganz zum Gottversöhner, bestrebt sich

Gegen ihn tief sich hin zu neigen. Ihm fliessen die Wunden
Heftiger, als er es thut; allein er achtet des Bluts nicht;
Nicht der offneren Wunden; er neigt zum Versöhner sich nieder,
Ruft: „Ach, Herr, wenn du zu deiner Herrlichkeit eingehst,
Dann erinnere dich meiner!“ Mit göttlich strahlendem Lächeln
Sah dem erschütterten Sünder der sterbende Mittler ins Antliz:
„Heut, ich sag es dir, wirst du im Paradiese mit mir seyn!
Und er vernahm mit heiligem Schauer die Worte des Lebens.
Ganz empfand er sie, ganz war seine Seele durchdrungen;
Und vor Seligkeit zittert er laut. Er wendet sein Auge
Nun nicht mehr von dem Göttlichen weg. Nach ihm hin, nun immer
Nach dem Menschenfreund ist's mit thränendem Blicke gerichtet!
Und so brach es zuletzt . . . .
Jesu war sein Haupt zum Herzen herunter gesunken.

Und es schien, als schlummert' er. Selbst der lästernden Menge
Ungestümm' legte sich, wie am unbestürmten Gestade
Sich der Ocean legt. Die den Göttlichen liebten, umirrten
Golgatha, oder die äussersten Fernen, woraus sie den Mittler
Noch mit weinendem Blicke zu sehn vermochten. Doch jeder
Mied den andern, damit sie sich nicht die tiefe Wunde
Tiefer grüben; sprächen sie sich. Nur der Jünger der Liebe
Und des Leidenden Mutter, verliessen sich nicht. Sie standen
Unten am Kreuz . . . nicht fern von einander, Johannes
Und des großen Geopferten Mutter, beide vor Jammer
Eingewürzelt, beide verstummt, und thränenlos beide.
Auch nicht fern umgaben das Kreuz nicht wenige Treue,
Die aus Galiläa dem Göttlichen nachgefolgt waren.
Wie gering von Geburt, wie unbeladen vom Glück sie,

Und wie unmerklich durch Ansehen auch waren,
so hat der Geschichte
Ewigste, doch aus dem redlichen Haufen einige
Namen,
Einige theure Namen, der Nachwelt der Christen
erhalten.
Magdale Maria; Maria die Mutter Joses
Und Jakobi: Maria, die Mutter der Zebedäiden:
Und du, deren Schwester, die jetzt den Besten
der Menschen
Ihren einigen Sohn, am langsamtödtenden Kreuz
sah,
Auch Maria genannt; die waren von denen, die
näher
Kamen zum Kreuz, als viele, die auch den Gött-
lichen liebten!
. . . . Des Gottversöhners Erbarmung
Konnte sich gegen Johannes, und gegen die quaal-
volle Mutter,
Länger nicht halten. Er sah auf sie mit Blicken
herunter,
Durch die, in ihr hinsinkendes Leben, ein neues
herabrann.
Und er neigte sein göttliches Antliz, sie anzu-
reden,
Gegen sie nieder. Es hörte mit bebendem War-
ten die Mutter

Freudigbang, als ob sie vom Tod erwacht' in die Höhe
Und die Stimme des ewigen Sohns kam zu ihr herunter:
„Meine Mutter! er ist dein Sohn!“ darauf zu dem Jünger:
„Sie ist deine Mutter!“ Die beiden Liebenden wandten
Sich, mit Staunen, und Dank, und Thränen gegen einander.
Aber der Sterbende hieng, von Gottes Gerichte belastet,
Litt, was zu denken, die Seel' erbebt; was zu sagen, die Sprache,
Selbst der Himmel, die Gott am Throne besingt, verstummet!
Stille voll Tiefsinn umgab des Todeshügel. Die Erde
Zittert unaufhörlich. . . . .
. . . . Christus erhub die gebrochenen Augen gen Himmel,
Rufte mit lauter Stimme, nicht eines Sterbenden Stimme,
Mit des Allmächtigen, der, das Erstaunen der Endlichkeiten,
Freigehorsam, dem Mittlertode sich hingab! — er rufte:

„Mein Gott! — mein Gott! warum hast
du mich verlassen?“
Und die Himmel bedeckten ihr Angesicht vor dem
Geheimniß!
Schnell ergrif ihn, allein zum letztenmale, der
Menschheit
Ganzes Gefühl. Er rufte mit lechzender Zunge:
„Mich dürstet!“
Rufts, trank! dürstete! bebte! ward bleicher!
blutete! rufte:
„Vater! in deine Hände befehl ich mei-
ne Seele!“ — —
Drauf — (Gott Mittler! erbarme dich unser!)
„Es ist vollendet!“
Und er neigte sein Haupt, und starb.

Klopstok.

Inhalt.

Inhalt.

Erste Predigt.

In wie fern werden die letzten Worte der Sterbenden für uns Lebende denkwürdig und segenreich? . . . . . . Seite 1

Zweyte Predigt.

Jesus bethet am Kreuze für seine Feinde. . 15

Dritte Predigt.

Jesus erweist sich als einen treuen Sohn, und redlichen Freund. 30

Vierte Predigt.

Jesus erzeigt Barmherzigkeit dem mitgekreuzigten bußfertigen Sünder. 45

Fünfte Predigt.

Jesus klagt über Verlassenheit. . . . 60

Sechste Predigt.

Jesus äußert seine Sehnsucht nach einem erquickenden Labsal. 72

Sie-

Siebente Predigt.

Jesus spricht die lehrreichen tröstlichen Worte: „Es ist vollbracht." . . . Seite 86

Achte Predigt.

Jesus befiehlt seinen Geist in Gottes Hände. . 99

Neunte Predigt.

Das Osterfest, ein Fest der Verherrlichung Jesu. 111

Erste Predigt.

Von

den letzten Worten der Sterbenden.

„Es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.“ Joh. 7, 46.

Groß war das Aufsehen das Jesus machte, nachdem er als göttlicher Prophet unter den Menschen aufgetreten war. Durch die Thaten einer unbegreiflichen Kraft zog er die Herzen Vieler, und die Augen Aller auf sich, so, daß von ihm ein Weiser der damaligen Zeit sagte: „Niemand kann solche Zeichen thun, als dieser Mann thuet, es sey dann Gott mit ihm.“

Indessen, wenn auch Jesus durch seine wundervolle Thaten manches niedergeschlagene Herz aufrichtete, mancher trostlosen Seele Hoffnung einflößte, manchen Sünder bekehrte, kurz: vieles auf die Menschen wirkte: so bleibt es doch unbezweifelt wahr, daß wir die ganze große Veränderung die er unter den Menschen hervorbrachte, vorzüglich der Weisheit seiner Worte und der

Kraft seiner Belehrungen, — mithin der Rede seines Mundes zu verdanken haben.

Jesus ward auch gar bald als ein Prophet in Israel bekannt und bemerkt, der nicht blos mächtig von Thaten, sondern auch mächtig war von Worten, — der nicht blos Zeichen und Wunder verrichtete, wie sie das Volk seit Jahrhunderten, seit dem Tode der letzten Propheten, nicht wieder gesehen hatte; sondern der auch mit Kraft und Nachdruck predigte, und nicht wie die Pharisäer und Schriftgelehrten.

Die Achtung, welche sich unser Herr durch seine lichtvollen und das Herz treffenden Reden an das Volk erwarb, bemächtigte sich aller jener überaus bald und leicht, die noch nicht gänzlich verblendet waren. Selbst der rohe Kriegsmann hatte für die Reden Jesu einen offenen Sinn, und fühlte das Schöne, Edle und Wahre, das in ihnen lag. Daher die treffende Antwort jener Knechte die von den hohen Priestern ausgesandt waren, um schon in den ersten Jahren seines öffentlichen Lehramtes Hand an den göttlichen Lehrer zu legen. Die Knechte, von tiefer Ehrfurcht ergriffen, thaten es nicht, ließen dem, der im Namen Gottes sprach, Freyheit und Ruhe, und kehrten ohne ihn zurück. Da fragten die im hohen Rath Versammelten: „Warum

bringt

bringt ihr ihn nicht" (Joh. 7, 45. 46.)? und sie gaben die beschämende aber zugleich schöne Antwort: „Es hat nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch."

Und wer blieb bis an das Ende seines Lebens sich selbst getreuer in der Wahrheit und Kraft, in der Schönheit und Anmuth seiner Reden und Gespräche, als Jesus?

Auch das noch, was er unter den Leiden und Martern des Todes sprach, trägt das Gepräge von edler, liebenswürdiger Gesinnung, von unerschütterlichem Glauben, von ungeheuchelter Gottesfurcht, von unerschöpflicher Menschenliebe, von erhabener Seelengröße, wie jedes Frühere seiner Worte. Ja offenbar ist Alles in seinen letzten Aeußerungen noch inniger zusammengedrängt. Kurz und bündig wie sonst nie, sprach der leidende Erlöser am Kreuze.

Es ist die heilige Fastenzeit wieder herangekommen, in der es sich die Christen zu einer besondern Pflicht machen, die Leidenstage, die letzten Stunden, das Lebensende ihres göttlichen Erlösers zu betrachten, und was er litte und duldete, wie er kämpfte und endete, was er da noch äußerte und aussprach, in dankbare Erinnerung zu rufen:

Und da werden wir gewiß dem Zwecke dieser heiligen Wochen Etwas ganz Angemessenes thun, wenn wir seine letzten Worte am Kreuze zum Gegenstande unseres Nachdenkens erwählen.

Gott unterstütze unser Bemühen mit seiner Gnade, und gebe, daß unser jedesmaliges Beysammenseyn recht segenreich für uns werde. Er komme uns gleich heute zu Hülfe, wenn wir einige allgemeine Erinnerungen über die letzten Worte der Sterbenden als Vorbereitung auf die einzelnen Worte des sterbenden Jesus voranschicken wollen.

Die letzten Worte der Sterbenden können manchmal der Aufbewahrung in unserm Gedächtnisse würdig, und sie können manchmal von großem Segen für uns Lebende seyn.

Wir wollen deßwegen heute bey der doppelten Frage stehen bleiben:

1. Wann sind die letzten Worte der Sterbenden denkwürdig?

und

2. In wie vieler Hinsicht werden solche Worte segenreich für uns seyn?

I.

Daß nicht jedes Wort, welches ein Sterbender spricht denkwürdig sey, d. h. daß nicht jedes solcher Worte verdiene in unserm Gedächtnisse behalten und aufbewahrt zu werden, ist sehr natürlich.

Der Zustand so manches Kranken und Sterbenden ist von der Art, daß ihre Sinne betäubt, daß sie ihrer Gedanken nicht mächtig, und ihres Muthes nicht Herr sind. Was aber der Mensch in der Hitze, was er in der Verwirrung seines Verstandes, was er ohne Besonnenheit ausspricht, das muß allerdings Mitleid erregen — und kann die, welche es hören, selbst zu Thränen bewegen, weil gewöhnlich die Umstände eines solchen Kranken sehr bedenklich und gefährlich sind; — allein Aeußerungen dieser Art gehen ja nicht hervor aus dem Innern des Gemüths — und gehören daher nicht unter die denkwürdigen Worte der Sterbenden.

Außerdem wird auf dem Krankenbette so manches Wort gesprochen, welches der Gutgesinnte auch lieber vergißt, als behält, auch lieber vergiebt und entschuldiget, als in seinem Innern verschließt. Es werden da oft Worte gesprochen die von Ungeduld und Unzufriedenheit mit Gottes Fügungen zeugen, Worte der Lieblosigkeit und des

hals-

halsstärrigen Widerstrebens gegen den Rath des Arztes und Freundes, wo nicht gar Worte des Unglaubens und der Verzweiflung. Solche Worte und Aeußerungen können allerdings angesehen werden als ein Zeichen menschlicher Verirrungen und Schwäche, — als ein Beweis, wie schwer die Kunst sey, ruhig und selig zu sterben, — und sie können den Lebenden als eine Warnung dienen, daß sie ja die Erlernung dieser großen Kunst nicht bis ans Ende verschieben, wo sie nicht mehr kann eigen gemacht werden; — aber erfreuliche und tröstliche Erinnerungen sind es nicht; und unmöglich können wir sie zu den Worten des Segens rechnen, welche uns unsere Entschlafenen als ein theures Vermächtniß zurückgelassen hätten. Nein, noch einmal: sie werden lieber vergessen und vergeben als aufbewahrt.

Da wird denn endlich von denen die auf dem Todbette liegen auch manches ganz unbedeutende Wort gesprochen in Bezug auf ihre Krankheitsleiden, auf ihre Wünsche und Forderungen, auf ihre Empfindungen und Vorstellungen, welches dann natürlich denen auch nicht beygezählt werden kann, an welche wir jetzt denken.

Dieß sind nämlich jene letzten Worte unserer kranken und sterbenden Brüder und Schwestern, welche von ihnen mit Besonnenheit ausgesprochen wer=

werden, — welche irgend einen wichtigen Gegenstand berühren, und besonders die große Veränderung, die im Tode mit uns vorgeht, andeuten. Dieß sind die letzten Lichtstralen ihres denkenden Geistes, der sich nun von dem Körper trennt und loskämpfet; — es sind die letzten Aeußerungen ihrer frommen, menschenfreundlichen, Gott ergebenen Gesinnung; — es sind die letzten Worte des Glaubens und der Liebe, der Freudigkeit und der Hoffnung, mit welchen sie sich und andere den Abschied erleichtern, und die Bitterkeit des Todes versüßen.

Daß solche Aeußerungen der Aufbewahrung werth, daß sie dem Herzen Derer, welchen sie angehörten, unvergeßlich, und noch in der späteren Erinnerung lehrreich, ermunternd und trostvoll sind, — wer möchte es läugnen? — O das kannst du nicht läugnen du Sohn, der du dich eben an den Segen erinnerst den dir dein sterbender Vater ertheilte, — das kannst du nicht in Abrede stellen, christliche Tochter, die du an die Lehren und an das Gebeth deiner dahinscheidenden Mutter denkest, — das kannst du nicht verneinen, der du die Glaubens- und Hoffnungssprache des zu Gott gegangenen Bruders und Freundes ins Andenken zurückrufest, — das kann Keiner aus uns läugnen, die wir eben jetzt an

die letzten schönen Worte eines unserer fromm und selig Entschlafenen denken, und ihre Todesstunde so lebhaft vor die Erinnerung treten lassen, als hätten wir ihnen jüngst erst die Augen zugedrückt.

2.

Ja, von mehr als einer Seite sind die letzten Worte der Sterbenden, wenn sie anders zu den besonnenen, und bedeutungsvollen gehören, denkwürdig und wichtig für die Lebenden. Denn nebst dem, daß sie zu einem ehren= und liebvollen Gedächtniß der Gerechten beytragen, gereichen sie auch in der That zur Beförderung des Segens, welcher auf dem Andenken der Gerechten ruhet.

Sie bewahren nicht nur die schönsten Züge ihres Herzens auf, sondern sie werden auch als das Letzte, was uns von ihnen blieb, wie ein schönes Vermächtniß und Andenken in Ehren gehalten.

Was der Sterbende in der Nähe des Grabes und der Ewigkeit spricht, wenn es je mit Besonnenheit geschieht, dem ist gewiß das Siegel der Wahrheit aufgedrückt. Im Tode kann man sich nicht mehr verstellen, im Tode kann man nicht mehr heucheln, da zeigt man sich, wie man ist. Da legt selbst Der, der im Leben sich Gewalt an-

that, um anders zu erscheinen, als er war, und anders zu reden, als er dachte, die Larve ab, weil er sich nahe befindet dem Gerichte, das alles aufdeckt, was hier noch verborgen war; weil das Gefühl des nahen Todes jeden unnatürlichen Zwang unmöglich macht, und dann wenigstens, wenn es sonst im Leben nie geschah, die wahre Ueberzeugung und ächte Empfindung zur Sprache kömmt.

Darum sind die Worte des Glaubens, der Geduld, der Liebe, des Vertrauens, der Hoffnung, welche dann gesprochen werden, gewiß unverdächtige Zeichen des innern Sinnes. Ja, es tritt oft gerade erst im Sterben der verborgene Sinn des Menschen aus dem Innern hervor; es wird gerade oft dann erst ganz klar, was vielleicht Jahrelang, was vielleicht Lebenslang in dem Gemüthe des nun Sterbenden ruhte, ohne daß es selbst dem vertrautesten Freunde jemals bekannt geworden wäre. Denn m. Z. die Bemerkung ist nicht neu, daß sich die geistige Kraft in uns um so lebendiger reget, wenn der Körper kraft- und regungslos daliegt; daß der Geist halb schon los von den Banden des Leibes sich zum Himmel siegend erhebt, indeß dieser schwach und überwunden in die Grube hinabsinkt.

O die Augenblicke der frommen Sterbenden lassen uns oft tiefere und erfreulichere Blicke in

ihr schönes Inneres thun, als es uns währnd ihres Lebens vergönnt war. Da bricht oft im Sterben noch der tief verschlossen gewesene feste und ruhige Glaube an das Unsichtbare und Ewige so schön und lebendig hervor, daß man überrascht bekennen möchte: Das hätte ich nicht gedacht! Da erst offenbaret sich oft eine Gesinnung, welche bis dahin kaum geahnet wurde. O wie willkommnen sind solche Züge dem, der das Bild seines lieben Todten so gerne recht treu getroffen, recht wahr und lebendig in seinem Gedächtnisse bewahren möchte! Wie willkommen ist es selbst Dem, der seinen dahingegangenen Vater, Freund, Bruder durchaus kannte und ganz verstand, wenn er noch in der Todesstunde ihn näher kennen lernt, und der Nachbleibende um so ruhiger glauben und sagen kann: „Ach, sie haben einen frommen Mann begraben!“

Und schon, daß ihre Worte, ausgesprochen auf dem Todbette, das Letzte ist, was wir empfiengen, und was uns von ihnen blieb, macht es uns so wichtig und unvergeßlich. Ihre letzten Worte, o das sind die schöneren Gedächtnißmaale und Erinnerungszeichen unserer Verstorbenen. Denn sie sind geistiger Art und giengen hervor aus dem unverweslichen Gemüthe, welches bey der großen Verwandlung im Tode bleibt und

dauert.

dauert. Sie lassen ein schönes Bild im Herzen zurück, wenn das Bild der durch den Todeskampf entstellten Leiche, welches das Auge sah, einen minder wohlthuenden Eindruck auf Sinne und Herz macht; wenn selbst der treueste Abdruck des Gesichts, wie es im Leben war, doch nur an das erinnert, was der Erde vertrauet ward, damit es wieder zur Erde werde.

Die letzten Worte sterbender Gerechten tragen also bey zu ihrem lieb- und ehrenvollen Gedächtniß.

Aber eben so gereichen sie auch unstreitig zur Beförderung des Segens, welcher auf dem Andenken der Gerechten ruhet. Denn diese ihre letzten Worte enthalten nicht nur so manchen heilsamen Wink für die weise und fromme Anordnung unseres Lebens, sondern sie geben auch ein lehrreiches Beyspiel von der rechten Fassung, in welcher man sterben muß, und so werden die letzten Worte sterbender Gerechten eben so erbaulich für unser Leben, als segenreich für unser Sterben.

Für unser Leben! O daß sie nur lebhaft und wirksam in den Herzen der Kinder zurückblieben die ernsten und frommen Ermahnungen zur Gottesfurcht und Eintracht, zur weisen und thätigen Führung des Lebens, zur strengen Gewissenhaftigkeit, zur dankbaren Anhänglichkeit an Mütter

ter und Geschwister, mit welchen der redliche Vater seine Kinder segnete, ehe denn er starb! O daß du es nur nimmer vergäßest, gute Tochter! was deine fromme Mutter dir bey dem letzten Handdruck sagte, damit du gut bleibest, wie sie es war, und immer ähnlicher werdest dem keuschen, frommen, häuslichen Sinne, den sie bewahrt hatte bis ans Ende! O daß nur so manches Wort des Glaubens und der Liebe, des Trostes und der Hoffnung, welches Sterbende sprachen, unvergessen bliebe in ihren Familien, und sich forterbte auf Kinder und Kindeskinder, damit diese Worte, gleich Schutzengeln der Jugend, den guten, frommen Sinn in solchen Familien bewahren möchten! Welch ein Segen würde dann von ihrem Sterbbette aus über die Abkömmlinge ihres Namens und die Erben ihrer Tugenden verbreiten! Denn welch tiefen Eindruck muß das zuletzt gesprochene Wort, eben weil es zuletzt gesprochen ward, machen; und wie verwildert müßte ein Gemüth seyn, auf welches auch das nicht mehr wirken sollte! —

Das Sterben des Gerechten ist aber auch eine Lehrschule für die, welche um ihn stehen; eine Schule, in der man ruhig und getröstet, freudig und selig sterben lernt. Sagten wir nicht bey mehr als Einem, der zuletzt noch segnend und trö-

tröstend, der gefaßt und glaubensvoll, unvergeßliche Worte sprach: „Wer so stirbt, der stirbt wohl!“ Wünschten wir es nicht vielleicht bey mehr als Einem Sterbebette: „Ach, daß ich stürbe des Todes dieses Gerechten! daß mein Ende wäre, wie sein Ende war!“ — Zeugnisses genug m. Z., daß die Kunst selig zu sterben da am besten gelernt werden kann, wo sie geübt wird; daß, wer sterben lernen will, ehe er stirbt, aufmerken muß auf das Ende der Frommen, die Gott abruft; — achten muß auf ihre stille Hoffnung, auf die musterhafte Geduld und Ergebung, mit der sie kämpfen ihren letzten Kampf.

Darauf lasset denn auch uns achten mit stillem Ernste, wenn wir an dem letzten Lager unserer Lieben stehen. Dieß wird den Schmerz heiligen und die Trauer veredeln; und was wir dann noch hören aus dem Munde, der sich bald auf immer schließt, es wird im Segen bleiben für unser Leben, — ein Segen werden für unsere Todesstunde.

Mit dem Vorsatze wollen wir denn nun auch in dieser heiligen Fastenzeit aufmerken auf die letzten Worte Jesu, die inhaltreichen, ehrwürdigen und segenvollen Worte des Heiligsten und Beßten, der je duldete und jemals seinen Geist aufgab. Da wollen wir es von Ihm lernen, unsere Freunde zu segnen

nen und für unsere Feinde zu bethen. Bethen wollen wir lernen von Ihm in der Stunde banger Verlassenheit und quälender Angst, und Muth behalten und Geduld bewahren lernen bis zum Ausgange. Da soll Er uns lehren und sein Vorbild, das heilige, uns leiten zu vollenden unser Werk, dieweil es Tag ist, damit wir es ruhig niederlegen dürfen in Gottes Hand, wenn die Nacht kömmt, da Niemand wirken kann, und seines Todes sterben, und unser Ende werde, wie sein Ende war! Amen.

Zweyte Predigt.

Jesus bethet am Kreuze für seine Feinde.

„Vater, vergieb ihnen; sie wissen nicht was sie thun.“
Luk. 23, 34.

Es ist dem Menschen nicht gegeben, daß er still, ruhig und gleichgültig sey, wenn Leute um ihn sind, die ihm übel wollen oder gar Uebels thaten, noch viel weniger kann sein Herz ruhig schlagen, wenn er in ihrer Gemeinschaft leben und in ihrer Nähe sterben soll. Ist es schon schwer dem, der uns fluchte, den bösen Wunsch nicht zu erwiedern; dem, der uns wehe that, nicht Böses dafür zu gönnen, oder wenn es bey uns stünde, ihm Böses mit Bösem zu vergelten, dieß dennoch nicht zu thun; — o wie ungleich schwerer ist es, die Verwünschung mit einem Segen zu beantworten, und die Uebelthat mit einer Wohlthat zu erwiedern! Und obgleich dieses Vielen, ja Allen unendlich schwer fällt, so ist es doch nicht blos der Wunsch nach Rache, der diese üble Stimmung in uns hervorbringt. Sondern wirklich

wird uns das Lieben derer, die uns hassen, das Segnen und Wohlthun derer, die uns verfolgen, oft darum so schwer, weil es den Herzen aller Gutdenkenden und Rechthandelnden schon einmal eigen ist zu zürnen über Ungerechtigkeit und liebloses Betragen, einen heiligen Widerwillen zu fassen gegen den bösen Sinn, der offenbar böse Thaten thun kann, sich zu sehnen nach einem Zustande der Vergeltung, und zu vernehmen einen Ausspruch der Gerechtigkeit.

Nur daß wir hier aus Schwäche und Unvollkommenheit zu leicht die Sache mit der Person verwechseln, nur daß wir aus Empfindlichkeit so oft, anstatt Widerwillen und Abscheu blos an dem verübten Bösen zu haben, den hassen, der uns das Unrecht zufügte, und daß wir, anstatt uns blos zu sehnen nach einem Zustande der Ausgleichung, einen heimlichen Wunsch nach persönlicher Wiedervergeltung in unserm Herzen tragen:

Da klar und besonnen Person und Sache ansehen und unterscheiden, wie es seyn sollte, da dulden, tragen, schonen, verzeihen nicht nur, sondern auch bethen und segnen, wie es dem Christen gebührt — das, m. l. Z. lernen wir am sichersten von dem, der eben jenes heilige Gesetz gegeben hat: „**Liebet euere Feinde; bethet**

für

für die, welche euch beleidigen und verfolgen; segnet, die euch fluchen (Luk. 6, 35.)." Denn er gab es nicht blos, sondern erfüllte es auch selbst; sprach nicht blos von der Liebe der Feinde, sondern zeigte es auch durch sein unerreichtes hohes Muster, wie man sie üben könne und solle. Nämlich, wir hören, wie Jesus am Kreuze für seine Feinde bethet: „Vater, vergieb ihnen; sie wissen nicht, was sie thun."

Diese lehrreichen Worte des Erlösers sollen auch heute den Gegenstand ausmachen, über welchen wir in dieser Stunde nachdenken wollen.

Jesus bethet am Kreuze für seine Feinde.

1. Wie ehrwürdig erscheint dabey Er selbst!

und

2. Wie vieles haben wir dabey von ihm zu lernen!

Laßt uns hinaufblicken an das Kreuz, denn dieses ist der heilige Ort, von welchem herab er seinen Nachfolgern und Jüngern durch sein Beyspiel zurufet: „Lernet segnen euere Verfolger, und bethen für euere Feinde, damit ihr Kinder werdet des himmlischen Vaters, der seine Sonne scheinen läßt auch über die Bösen,

sen, und Regen sendet auch den Ungerechten (Matth. 5, 44 — 46.)."

1.

In welch einer ehrwürdigen Seelengröße erscheint Jesus in dem Augenblicke, da er am Kreuze bethet: „Vergieb ihnen, Vater; sie wissen nicht was sie thun!"

Um es ganz zu erkennen und zu fühlen, wie ehrwürdig dieses stille Dulden und Bethen Jesus macht, müssen wir uns im Geiste in seine damalige Lage hineindenken. — Zu dem Schmerze den Jesus litt, da er sich verkannt, verfolgt und verworfen sah von dem Volke, das er zu beseligen erschienen war, kam das noch ganz besondere Leiden, selbst von dem höchsten Gerichte, und also unter dem Scheine der Gerechtigkeit verurtheilt, in die Classe der todeswürdigen Uebelthäter versetzt zu seyn, und die Schmach der ihm zuerkannten schimpflichen Todesart erdulden zu müssen. Denn die Kreuzigung war die Strafe verbrecherischer Sklaven, die Strafe der Mörder und Aufrührer, und der Fluch ruhete auf dem Gekreuzigten. Um es dem Schuldlosduldenden noch empfindlicher, um es für seine Anhänger und Freunde noch warnender und abschreckender zu machen, wurden sogar zwey Missethäter, die,

nach

nach ihrem eigenen Geständniß, den Tod verwirkt hatten, mit ihm gekreuziget. Ganz wie ein altes prophetisches Wort sagt: „Er ward unter die Uebelthäter gezählt (Jsai. 53, 12.).“ Und — so unglaublich es auch seyn möchte, so spotteten nicht nur gemeine Leute aus dem Volke, Oberpriester sogar, Schriftgelehrte und Vorsteher spotten Jesus und seiner Schmerzen und gehen mit höhnischem verächtlichem Kopfschütteln an seinem Kreuze vorüber. O dabey dürfen wir kaum noch an die körperliche Pein denken, welche mit der Kreuzigung verbunden war; nicht einmal daran denken, daß dieser gewaltige Schmerz über ihn ausgegossen wurde nach einer Nacht, die er unter Angst, Schmach und Gewaltthat durchwacht hatte.

Rechnen wir nun dazu, daß bey allen diesen Empfindungen der Schmach und des Schmerzens das Herz Jesu am tiefsten verwundet werden mußte, wenn er dachte: „Das kömmt von Menschen! „Das ist der Lohn, das der Dank für die Liebe, „die ich ihnen erwies! So handelt an mir ein „Volk, dem ich Alles aufopferte! So wüthen „Richter gegen die Unschuld, Priester gegen „die Wahrheit!“ O so wäre es schon hohe Tugend gewesen dazu nur zu schweigen, und wie die Schrift sagt: „den Mund nicht aufzuthun,

gleich dem Lamme, das vor seinem Scheerer verstummet." Schon dieses Stillseyn, dieses Nichtklagen, Nichtdrohen, Nichtfluchen erscheint um so bewunderungswürdiger, je zartfühlender das Herz des Erlösers war. Und dieses fühlte sehr fein und tief. In ernsthafte Worte des Eifers konnte er ausbrechen, wenn es Andere galt, wenn er an die Verwahrlosung des Volks durch blinde Führer, an die Beförderung des Aberglaubens, an die Heucheley womit das Laster bemäntelt wurde, dachte, — wenn er Gottes und des Tempels Ehre angegriffen sah. Aber hier, wo es ihm selbst gegolten; hier, wo er der Gewalt weichen mußte — wie gelassen, welch ruhigen Gemüthes, wie ganz Herr über sich selbst ist er!

Ja, nicht genug, daß er nicht drohete, da er litte, nicht wieder schalt, da er gescholten ward, er gedenkt ja sogar seiner Verfolger in Liebe, wünscht ihnen, erfleht ihnen Vergebung von dem, bey welchem allein Vergebung ist, entschuldigt sogar ihre Missethat! — Ist es doch, als jammerte es sein menschenfreundliches Herz, daß Verblendung und Leidenschaft das Volk und seine Priester und Obern bis zu einer solchen Uebelthat fortreißen konnte, daß an kein rettendes Heil für sie mehr zu denken war. Ach, was er im Le-

ben beweint hatte, betrauert er noch im Sterben. Und denkt nicht an das, was er litte, sondern an die bedauernswürdige Verblendung derer, die es ihm zufügten: „Möchte diese Blutschuld nicht — wie sie sich selbst dazu verwünscht hatten, — über sie und ihre Kinder kommen!“ „Vater, vergieb ihnen!“

Oder richtete der Bethende bey diesen Worten seine Blick etwa nur auf die, welche ihn kreuzigten? Welche ihm in diesem Augenblick den körperlichen Schmerz zufügten? Ach, diese waren ja nur die Werkzeuge derer, welche ihm den Tod zugedacht und zugesprochen hatten. Diese thaten ja, was ihres Amtes war, und hatten weder das Recht noch die Pflicht nach der Gerechtigkeit des Urtheils zu fragen, welches sie vollstreckten. Diese wußten freylich größtentheils auch nicht, was sie thaten, wen sie kreuzigten, welche Folgen das haben würde; aber ihnen war nichts zu vergeben, weil ihnen nichts zuzurechnen war, weil sie ihr schreckliches Geschäft unter höhern Befehlen ausübten, und das, was sie thaten, unter den Augen und mit Bewilligung ihrer Obern geschah. Aber diese Obern hatten größere Sünde. Diese waren es, welche den Fürsten des Lebens tödteten. Diese brachten das Blut der Unschuld über sich und das Volk, über ihre und ihres Volkes

kes Kinder. Und auch für diese bethet der menschenfreundliche Erlöser: „Vergieb ihnen Vater; sie wissen ja nicht, was sie thun!“

Hier, m. l. Z. erblicken wir die Großmuth und den edeln Sinn des heilig Sterbenden auf der höchsten Höhe. Nicht Rache nehmen, nicht wiederschelten, nicht Strafe drohen, nicht, — wenn man auch hier der Gewalt weichen muß, die Gewaltübenden vor ein höheres Gericht laden, — wie groß ist schon das! Aber, bethen für den, der uns mit Fluch und Schimpf und Schmerz belegt, bethen für den, der uns bis zum Tode verfolgt, und — sein Thun entschuldigen — über das kann ja wohl nichts hinausgehen! „Sie wissen nicht, was sie thun.“ Handeln in einer so leidenschaftlichen Verblendung, einer solchen Blindheit des Geistes, einer solchen Betäubung des Gemüths, daß sie nicht überlegen, nicht bedenken, was sie an mir thun.

Wohl nahmen sie es nicht zu Herzen, wem sie das Todesurtheil ausgesprochen hatten. Wohl bedachten sie nicht, was diese blutige Verfolgung der Wahrheit und der Liebe, — denn diese wurden an Jesus verfolgt, — für Strafgerichte nach sich ziehen mußte. Ach, hätten sie das gewußt, hätten sie in die Zukunft geblickt, „hätten sie, wie Paulus sich ausdrückt, die heimliche, verborgene Weisheit

heit Gottes erkannt, — sie würden den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget haben (1. Kor. 2, 8.)." — Aber sie wußten nicht, was sie thaten, wie der Mensch in der Leidenschaft, sie heiße Zorn und Rache, oder Neid und Feindseligkeit, oder Wollust und Geiz, wie der Mensch von einer Leidenschaft geblendet, nie eigentlich weiß, was er thut. Darum, darum bethet die Liebe des allerbarmenden, menschenfreundlichen Jesus: „Vergieb ihnen Vater, sie thun unwissend was sie thun!" Freylich mochte Jesus auch den Gedanken in seinem Innersten unterhalten, es war ja sein schönster Trost: daß sie es thun, ist um der herrlichen Folge willen, eine Wohlthat für die Welt, ein Segen für die Menschheit! — Dahin reichte freylich nur sein Blick. Darum konnte freylich nur er sagen: „Ich will mein Leben lassen — mein Tod ist die Versöhnung für die Welt!" — nur er sagen: „Mein Blut ist Opferblut zur Versiegelung des neuen Testaments!" nur er bethen: „Vergieb ihnen Vater!"

Und doch wollen wir es ihm abzulernen suchen. Ja, diese Gelassenheit, diese bewunderungswürdige Geduld, diese beyspiellose Feindesliebe, die wir an dem Heilande erblicken, wollen auch wir uns eigen machen!

Laßt

— 2.

Laßt uns vor allem einen ernsthaften, prüfenden Blick auf uns und unsere Gemüthsart werfen, und unsern Sinn gegen Beleidiger und Feinde mit dem Sinne dessen vergleichen, der für seine Feinde am Kreuz noch bethete.

Uns, m. l. Z. müßte es ja billig leichter werden, als ihm dem Reinen, Heiligen, Unsträflichen, dem zu vergeben, der sich an uns versündigte. Denn wir selbst fehlen ja alle mannigfaltig; verschulden ja selbst oft das, was Uebelwollende uns Böses thun; verdienten wenigstens oft durch das, was wir aus Uebereilung oder Unvorsichkeit unsern Mitmenschen zufügten, daß nun auch einmal die Reihe an uns komme, daß nun auch wir einmal gekränkt, gedrückt, beleidiget werden. Aber ach, wenn wir denken an das Aufwallende und Aufbrausende unseres Gemüthes bey empfangenen oder nur vermeynten Beleidigungen; wenn wir hören die Verwünschungen, sehen die Anstalten zur Selbstrache bey oft nur unbedeutenden Kränkungen; wenn fast keine Beschimpfung unvergolten, kein beleidigendes Wort ungerächet bleibt; wenn man allem aufbietet, um nur eine erhaltene Unbild auf was immer für eine Art zu erwiedern und zu rächen: wie weit ist dann der versöhnliche Sinn, den Jesus lehrte,

und durch sein Beyspiel empfahl, von uns gewichen? — Wie fern sind wir dann von dem Vorbilde, das er uns zur Nachahmung hinterlassen hat! —

Wie aber? sollen wir uns denn Alles gefallen lassen? Jede Kränkung, jede Verläumdung, jede Beschimpfung und Uebelthat dulden, ohne unser Recht zu suchen, unsere Sache zu vertheidigen, und unsere Ruhe und unser Glück zu sichern? M. l. Z. vertheidigte nicht auch Christus mit Ernst und Würde sich und seine Lehre? Suchte nicht auch er den Nachstellungen seiner Gegner sich zu entziehen, so lange das möglich war, und nicht in Streit kam mit seiner Pflicht? — Lesen wir nur seine Leidensgeschichte! Da finden wir freymüthige, kräftige, ernsthafte Worte genug die er aussprach vor Richter und Volk! — Nicht das ist sanfter und versöhnlicher Sinn, daß man seine Ehre hingiebt ohne sie zu vertheidigen, sein Glück zertrümmern, seine Freyheit sich schmälern, sein Leben sich rauben läßt, ohne es möglichst lange auf rechtlichem Wege zu retten! Die Rede ist von dem, was der Zorn, die Leidenschaft, die Erbitterung thut, von den Flüchen und Verwünschungen, die nur schaden, von der Selbstrache, die alle Ordnung und Sitte stört und untergräbt. Davon weiß der gute, der versöhnliche und sanfmüthige Jünger Jesu nichts.

Er

Er duldet, was rechtlich und christlich nicht abgewendet werden kann. Er ist stille, wenn sein Wort nicht gehört und auf seine Vertheidigung nicht geachtet wird, er schweigt, wenn ihn selbst diejenigen verlassen, deren Amt es ist, Ordnung und Gerechtigkeit handzuhaben. Er weicht der Gewalt, sobald diese mächtiger ist, als die Wahrheit, dem Unglück, sobald dieses sich nicht abwenden läßt; und stellet Gott, der recht richtet, Alles anheim. Und in dieser Lage, — der ähnlich, in welcher Jesus auch war, — da ehret Verzeihung, Entschuldigung, Fürbitte den unschuldig Leidenden mehr, als stiller Rachwunsch, Erbitterung, Fluch und Verwünschung.

Wie ist es aber gewöhnlich unter den Menschen? Stehen sie auf der Höhe, auf welcher Jesus Christus stand? Können sie auch lieben den Feind? segnen, die ihnen fluchen? wohlthun denen, von welchen sie gehaßt? — Bitten für die, von welchen sie beleidigt und verfolgt werden? Können sie auch entschuldigen das Böse, und sagen: „Vergieb ihnen, Vater! sie wissen nicht, was sie thun?“ —

Soll denn aber, kann und darf denn Alles entschuldigt werden? auch das Böse, Verderliche? auch die Uebelthat des Verbrechers? auch die Unterdrückung der Unschuld? Ist immerwährendes

rendes Entschuldigen nicht Lob für das Laster? beständiges zum Bestenkehren nicht Empfehlung des Bösen? — Beantwortet, die ihr also fraget, mir zuvor folgende Gegenfragen: Hat denn etwa Jesus jemals und irgend die Sünde, das Unrecht, das Laster in Schutz genommen und entschuldiget? War er jemals der Uebelthat Freund und Sachwalter? Die Menschen, diese armen Verblendeten, diese von ihren Neigungen Beherrschten, von ihren Leidenschaften Gefesselten, diese Unglücklichen, welche Böses wollen und Böses thun können, ohne zu wissen und zu bedenken, was sie thun — diese entschuldiget seine himmlische Liebe, aber nicht ihre That. Der bösen Sache Feind, bleibt er der Menschen Freund, auch der fehlenden, auch der an ihm sündigenden. Dem Unrecht gram, die Sünde hassend, kann er wohlthun denen, die ihm Uebels thun, bethen für die, welche ihn beleidigen, und segnen jene, die ihn bis auf den Tod verfolgen.

Ach, daß wir das auch könnten! Daß die Erinnerung an den sanften Sinn Jesu lehrreich und erbaulich würde für uns Alle, besonders in dieser bösen Zeit, wo des Unrechtes so viel geschieht, so viel Gewalt und Bedrückung allenhalben herrscht; wo Menschen von Menschen so viele Thränen und Seufzer ausgepreßt werden. Ach daß wir Sanft-

muth

muth und Stille lernten in dieser harten Zeit. Dulden lernten, was unsere Macht nicht ändern kann, und denen, welche uns übel wollen, oder welche uns Uebels thun, christlich vergeben, weil sie auch nicht wissen, was sie thun; weil ja auch aus unserm Unglück Heil und Segen hervorblühen muß zur rechten Stunde! Denn es kömmt ja alles von Gott: Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Leben und Tod! Und wenn er spricht zu dem reißenden Strome: „Bis hieher, und nicht weiter!“ so steht er still! und wenn er gebiethet nach Finsterniß und Nacht: „Es werde Licht“ so wird es hell! — Aber eben daran sollten wir nun recht oft denken. Gerade weil Jesus besonnen blieb, und die Verblendung, den Irrthum, die Leidenschaften der Menschen kannte, und daraus ihr Thun richtete, konnte er schweigen und dulden, verzeihen und segnen den Feind und den Verfolger. Und weil er mit frommem Herzen sich zu Gott wendete, zum Himmel blickte und bethete, so wurde ihm dieses Verzeihen und Segnen seiner Feinde um so leichter. O, als erst das Herz die Lippen geöffnet hatte zu dem Aufruf: **Vater!** da konnte er auch sagen: **vergieb ihnen!** Als David, welchem Simei geflucht hatte, erst an Gott dachte, da konnte er auch sagen: **Lasset ihn, der Herr hat's ihm geheißen!** Als Stephanus erst den Himmel offen sah und Jesum stehen

zur

zur Rechten Gottes, als der Gedanke an Gott ihn erst hinweggehoben hatte über die Erde und ihre Leiden, da konnte er auch bethen, beynahe wörtlich, wie sein Meister: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht (Apostelg. 6, 59.)!" — Wer bethet, kann nicht fluchen; wer an den Gott des Segens denkt, der seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, der kann nicht Böses mit Bösem vergelten; wer dem Heiligsterbenden will ähnlich werden, und sein Bild im Auge, sein Wort am Kreuze im Herzen behält, der kann nicht anders, er muß auch segnen den, der ihm fluchte, Wohlthun dem, der ihm Uebels that, und bethen für den, der ihn beleidigte und verfolgte. Amen.

Dritte Predigt.

Jesus ein treuer Sohn, und ein redlicher Freund.

„Weib, siehe, das ist dein Sohn! — Johannes, siehe, das ist deine Mutter!“ Joh. 19, 26. 27.

Als Jesus einst in einer ernsthaften Rede die Heucheley der Schriftgelehrten und Pharisäer aufdeckte, um die Heilung jenes Mannes mit der dürren Hand, die er an einem Sabbath verrichtet hatte, zu rechtfertigen, und die göttliche Macht, mit welcher er den Taubstummen vor allem Volk geheilt hatte, gegen die Beschuldigung, als wäre das Teufelsbetrug, zu vertheidigen, da wurde ihm angesagt, seine Mutter und seine Brüder warteten auf ihn, und begehrten ihn zu sprechen. Und da war es, als Jesus die bedeutende Worte sprach: „Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?“ die Hand ausstreckte über seine Jünger und hinzusetzte: „Siehe da! das ist meine Mutter, und das sind meine Brüder.

Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mir Bruder, Schwester und Mutter (Matth. 12, 46.)." — Nämlich, wenn Jesus seinen hohen Beruf überdachte, der kein anderer war, als die Menschen aus Irrthum und Sünde herauszureißen, so mußte ihm dieser weit näher gehen, als ihm selbst die Seinigen, als ihm Mutter und Freunde giengen. Den Blick auf die Armen im Volke gerichtet, die er zu belehren, zu stärken, zu trösten gekommen war, auf die Hülfsbedürftigen, deren Meister und Führer er werden sollte, — lagen ihm diese Verirrten, die er sammeln, diese Verlornen, die er retten sollte, näher, als seine Getreuesten und Theuersten auf Erden. Denn hier stand er im Dienste Gottes und der Wahrheit. Hier galt ihm als Mutter, Bruder, Schwester, wer nur Gottes Willen zu lernen und zu üben entschlossen war.

Aber wie, m. l. Z., hat der Erlöser über der Welt, die er zu retten kam, etwa des Hauses vergessen, dem er angehörte, — vergessen der Mutter, welche ihn mit Schmerzen gesucht hatte, als sie ihn in seinen Knabenjahren vermißte, — vergessen der Freunde, die auf seine Liebe Anspruch zu machen hatten. — Liegt in jener Antwort: „Wer ist meine Mutter? wer sind

meine

meine Brüder?" und in jenem Ausspruch: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mir Bruder, Schwester und Mutter," — nicht vielleicht etwas Hartes und Kaltes gegen die, welc ˀ mit ihm durch das Band der Liebe und Freun' haft verbunden waren? —

Statt aller Antwort auf bedenkliche und zweifelnde Fragen dieser Art, dürfen wir uns nur an Eine Stelle der göttlichen heiligen Schrift, nur an Ein Wort aus dem Munde Jesu halten; — an das Wort, welches der sterbende Erlöser am Kreuze noch aussprach, als er herabsah auf seine Mutter und auf seinen Freund. Dieses Wort benimmt uns jeden Zweifel, und stellt uns Jesum dar, als einen wahrhaft treuen Sohn, und redlichen Freund bis in den Tod. Und als solchen wollen wir ihn auch heute betrachten, ihn, der wie in allen Stücken, so auch als Sohn und Freund uns zum Muster geworden ist.

Lasset uns zuerst

den treuen Sohn,

und dann

2. den redlichen Freund

ins Auge fassen!

1. Der

1.

Der kindliche Sinn Jesu zu seiner Mutter leuchtet allerdings schon aus der frühesten Geschichte hervor, die uns von seinen Lebensumständen ist aufbewahrt worden. Man hatte auf der Rückreise vom Feste den zwölfjährigen Sohn vermiß, und nach schmerzlichem Suchen ihn da gefunden, wo man es gerade nicht erwartet hätte, — im Tempel. Und wiewohl es Jesus befremdete, daß seine Mutter und sein Pflegvater ihn nicht sogleich an dem Orte vermuthet hatten, wo er ja seyn mußte, so heißt es denn doch sehr einfach und schön: „Er gieng mit ihnen, mit Maria und Joseph, hinab vom dem Berge, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan (Luk. 2, 43—52.).“

Dasselbe kindliche Herz zeigte Jesus auch dann noch, als er dreyßig Jahre alt, und schon als Lehrer des Volkes, als Abgesandter Gottes aufgetreten war. Wir finden ihn nach der Geschichte, die uns das Evangelium von seinem Leben aufebwahrt hat, gar oft in Gesellschaft seiner Mutter und ihrer näheren Verwandten. Das erste wundervolle Zeichen, das er auf der Hochzeit zu Kana gab, und wodurch er seine himmlische Macht und Güte offenbarte, gab er auf Bitte

der Mutter. „Sie haben keinen Wein (Johann. 2, 3.).“ Diese Worte waren hinreichend, um das zärtlich liebende Herz des Sohnes zu bewegen, daß derselbe augenblicklich durch ein Wunder half, uud so die Freude der Gäste, der Mutter zu Liebe, gar sehr erhöhete.

Aber wo zeigt sich der dankbare, treue Sohn auffallender, als hier am Kreuze, — hier, wo wir ihn allerdings entschuldigen müßten, wenn er da nur an sich gedacht hätte, nur mit sich beschäftiget gewesen wäre! Das konnte — der ja nur immer Andern lebte — freylich nicht. Maria, deren Seele jetzt das Schwert durchdrang, von welchem bey der Darstellung im Tempel der fromme Simeon ihr geweissaget hatte, steht nahe an dem Kreuze. Jesus der treue Sohn sieht die Mutter. — Und lebendig wird das Gefühl des Dankes, der Liebe und der Ergebenheit, welches er während seines ganzen Lebens in seinem Herzen gegen sie unterhalten hatte. — Daß er nun nicht mehr ihre Stütze, ihr Führer und Tröster seyn könne, wie er es bis dahin gewesen war, geht ihm durch die Seele. Daß er ihren Schmerz sehen muß, und ihn nicht wegnehmen kann von ihrem blutenden Herzen, beunruhiget und betrübet ihn. Und daß er, der immer Rath wußte und immer Trost fand, und keinen Bekümmerten

klagen

klagen hörte, ohne ihm Frieden, keinen Unglücklichen leiden sah, ohne ihm Hülfe zu geben, eben jetzt nicht rathen und helfen könne, das müßte ihm den letzten Kampf doppelt schwer gemacht haben, wenn er nicht auch hier das Wort des Trostes und der Liebe gefunden und ausgesprochen hätte: „Mutter! siehe, das ist dein Sohn!“ — Der Jünger, den er lieb hatte, stand ihr nämlich zur Seite; damit sie unter der großen Menge nicht allein stehe, nicht allein weine und leide. Und dieser Jünger war kein Fremder, von dem die Mutter noch nicht wissen konnte, ob sie sich auf seine Treue verlassen dürfe, sondern der wohlbekannte, der von Allen geliebte Johannes, der treueste Freund ihres sterbenden Sohnes war es. Der soll nun an seiner Statt ihre Stütze, ihr sorgender Freund, ihr Tröster und Führer, der soll ihr Sohn seyn. Daß sie zu ihm sich halte, wenn Jesus das Auge würde geschlossen haben, daß sie sich bey ihm Raths erhole, wenn der göttliche Sohn nicht mehr sichtbar an ihrer Seite steht, daß sie ihm ihre Mutterliebe schenke, wenn sie auf Erden sonst keinen mehr einen Sohn nennen kann. — So sorgt der Sohn für seine Mutter noch im Sterben. So hat er sie lieb bis ans Ende. So ist er im kindlichen Sinne getreu auch bis in den Tod.

Wie könnten wir, m. l. Z. an den treuen Sohn Jesus denken, ohne nicht auch einen Blick in unser Herz zu thun!

Wir Alle hatten, oder haben noch Vater und Mutter. — Wir, denen gestorben ist ein redlicher Vater oder eine fromme Mutter, oder Vater und Mutter zugleich, dürfen wir an sie denken, erinnert werden an ihren Namen, hintreten an ihr Grab, ohne einen strafenden Vorwurf in unserm Innersten zu hören über versagte Liebe, über verletzte Pflicht? Bewahrten auch wir den Sinn guter Kinder, theilten auch wir die Sorge alt werdender Eltern? — Vergalten auch wir durch Hülfe zur Zeit da sie schwach und krank waren, und durch Pflege und Unterstützung da sie auf das Krankenbett geworfen wurden, ihnen das Gute, das sie uns gethan hatten in den letzten Jahren der hülflosen Jugend? Darf unser Keiner sich selbst verklagen, daß um seinetwillen der Vater mit Kummer in die Grube gesunken sey, die Mutter unter Seufzern und Thränen ihr Auge geschlossen habe? Ach, gebe Gott! daß auch nicht Ein Gewissen sich hier verdamme, auch nicht Ein Sohn, nicht Eine Tochter sich scheuen dürfe, das Angesicht des Vaters, der Mutter vor dem Throne des ewigen Vergelters einst wieder zu sehen! — Und ihr, die ihr noch im elterlichen

lichen Hause lebet, oder die ihr, wenn auch getrennt von dieser eurer ersten Heimath, doch noch einen Vater, eine Mutter am Leben habt, ach, gebe Gott! daß ihr den kindlich schönen Sinn auch haben möget, den Jesus hatte. Gebe Gott, daß Euer Keines den unnatürlichen Kindern gleiche, die durch Ungehorsam und Undank den Vater erzürnen und die Mutter betrüben; die durch ein zügelloses, ausschweifendes Leben Schande bringen über das elterliche Haus; — die reich durch das Sorgen der Eltern, und bemittelt durch das, was sie ihnen lernen ließen, nun dennoch des alten, hülflosen Vaters, der kranken, vielleicht sterbenden Mutter vergessen, und lieber den Fluch und die Seufzer der Verlassenen auf ihr Gewissen laden, als durch treue Ausübung ihrer Kindespflichten den Segen erwerben. — Gebe Gott! daß keinem Sohne und keiner Tochter jemals aus dem Gedächtnisse entfalle das Wort der göttlichen heiligen Schrift: „Ehre den Vater von ganzem Herzen, und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist! Denke lebenslang daran, daß du von ihnen geboren und erzogen bist; und was kannst du ihnen für das thun, was sie an dir gethan haben? Pflege deines Vaters im Alter, und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebt. Halte ihm zu gut, wenn

er

er auch kindisch würde, und verachte ihn ja nicht darum, daß du geschickter bist: denn die Wohlthat dem Vater erzeigt, wird nimmermehr vergessen werden, aber wer seinen Vater verläßt, der wird geschändet, und wer seine Mutter betrübt, der ist verflucht vor dem Herrn (Sirach 7, 29. — 3, 2 — 19.)!"

Wer seine Mutter betrübt! zumal eine Mutter, wie es Maria war, fromm und gut, ein Muster der häuslichen Tugend, und des stillen, demüthigen Sinnes, und darum doppelt würdig des lebenslänglichen Dankes, der immerwährenden Liebe.

Aber die ihr diesen schönen Sinn in eurem Innern traget, ihr guten Mütter, sorget euch nicht! Euch werden die Kinder, die ihr in der Furcht des Herrn erziehet, nicht verlassen; ihr werdet einmal nicht unerquickt, nicht ungetröstet auf euerem Sterbelager ruhen; euch wird eine dankbare Hand das Auge zudrücken; und sollte der Herr des Lebens und des Todes auch den treuen Sohn, die gute Tochter früher abrufen in die himmlische Ruhe, als euch, sollte auch euch, wie dort der Mutter Jesu, ein Schwert durch die Seele dringen an dem Sterbebette derer, die euere letzte Hoffnung waren auf Erden, die euer Stab

seyn

seyn sollten im Alter und euer Trost im Tode — nun: werde euch nicht bange! Vielleicht ruft auch euch die tröstende Stimme eines sterbenden Sohns oder einer sterbenden Tochter zu: „Mutter, dieß ist nun dein Sohn! Nimm diese nun für deine Tochter!“ Denn noch — Gott sey gelobt! — noch giebt es kindlichen Sinn, und noch giebt es manchen Johannes auf Erden, der, wie unser Johannes, von Stund an die Mutter aufnimmt in seinen Schutz und in seine Liebe.

2.

Aber auch als Freund war Jesus getreu bis in den Tod, liebte, wie es selbst Johannes von ihm so dankbar rühmt, die Seinen, wie er sie geliebt hatte vom Anfange bis ans Ende (Joh. 13, 1.) — Fast immer finden wir ihn in Gesellschaft seiner Freunde. War er nicht irgendwo einsam um zu bethen; so war er mitten unter ihnen, so nahm er sie überall, wo er lehren und wohlthun wollte, mit sich, gewiß wenigstens die drey Vertrautesten seines Herzens: Petrus, Jakobus und Johannes. Diese sahen seine herrlichen Thaten, hörten seine bedeutendste Worte, empfiengen und bewahrten seine wichtigste Aufträge und Verheißungen. Diese drey nahm er, da sein Leiden anfieng, tiefer mit sich in den Garten hinein. Johannes war es vor

Allen,

Allen, den er sich gewählt hatte zum Vertrautesten seines Herzens. Der ruhete, wie die Schrift so einfach erzählt, an der Brust Jesu, da dieser mit den Jüngern zum letztenmale zu Tische saß. Der wird ausschließend bezeichnet mit den Worten: „Der Jünger, den Jesus lieb hatte (Joh. 19, 26.)," es bedurfte keines Namens, um ihn kennbar zu machen. Nun, wie Johannes ihm bis an den Tod getreu bleibt, wo wir ihn noch unter dem Kreuze finden, so ist auch noch eines der letzten Worte Jesu an seinen Johannes gerichtet. Und welch ein Wort! Mit welchem Vertrauen gesprochen! Von welcher Freundesliebe eingegeben! „Siehe, das ist deine Mutter!" Als wollte er sagen: Sey ihr, was ich ihr war, und länger nun nicht mehr seyn kann. Tröste die Weinende; nimm die Verlassene in deinen Schutz; stütze die Wankende, und sorge für sie, wenn sie alt wird, statt meiner mit der Treue, mit welcher ein guter Sohn für seine Mutter sorgt.— Deutlicher hätte Jesus seine Liebe zu Johannes nicht offenbaren können als durch dieses Vermächtniß; thätiger konnte er ihm seine Liebe nicht beweisen, als durch dieses Wort im Sterben: „Siehe, das ist deine Mutter!" — Und damit tröstete Jesus zugleich die Mutter und den Freund. Sie fand nun in dem Augenblicke, da sie ihr Theuerstes auf Erden, ihren

Sohn einbüßte, vielen Ersatz an Johannes. Sie hielte sich nun an den Freund ihres Sohnes, und war nun nicht mehr allein und verlassen. Beyden ward das harte Schicksal, das sie traf, leichter; und es mußte vor allem dem Johannes wohlthun, wenn er nun bis an der Mutter Tod ihr die Treue, die Dankbarkeit, die Liebe bewies, welche er Jesu selbst nicht mehr beweisen konnte, seitdem dieser von der Erde hinweg zu seinem Vater gegangen war. Wie ruhig konnte nun Jesus scheiden, da Alles besorgt, da Freund und Mutter getröstet war! Und wie ruhig konnte ihm Johannes nachblicken, da es Jesus noch gesehen hatte, wie sein Vertrautester auf Erden von Stund' an die Verlassene zu sich nahm!

O m. l. Z. es ist hier, als wüßten wir selbst nicht, welch ein Anblick für das Herz wohlthuender wird, der Anblick des Sohnes, der seine Mutter segnet, des Freundes, der seinen Freund durch solch ein Vertrauen ehrt, oder der Anblick des Jüngers, der sich das Wort Jesu ein heiliges Testament seyn läßt, und von Stund' an die Mutter zu sich nimmt! Laßt uns aber von beyden lernen! Laßt uns lernen Vertrauen setzen auf unsere Freunde, und bewahren die ihnen gegebene Treue.

Vertrauen ist bey Freunden die Hauptsache. Traue dem Freunde auch das schwerste Opfer zu, sonst bist du sein Freund nicht, oder du zweifelst, ob er der deine sey! Traue dem Weibe, traue dem Gatten, denn was von Freundschaft überhaupt gilt, das gilt auch vorzüglich von der Ehe, welche Mann und Weib auf das engste verbindet nud auf das unauflöslichste zusammenknüpfet. Traue deinem Ehegenossen nur Gutes, — nur das Beste zu! Denn wenn sich Mißtrauen und Argwohn zwischen Eheleute stellt, dann erkaltet ein Herz gegen das andere, es wird eines dem andern fremd, und dann ist es auch um den Frieden und die Freude im Hause geschehen; dann ist der Himmel, den wir auf Erden bauen sollten, schon zugeschlossen und die Hölle geöffnet. Vertrauen ist gleichsam die Seele der Freundschaft und des Bundes, den Eheleute mit einander geschlossen haben.

Aber eben so nothwendig ist es auch, daß wir unsern Freunden die Treue halten, die wir ihnen versprachen, und die sie von uns zu erwarten berechtiget sind. Treue seyn, heißt nun aber, das Gelübd redlich halten, das man dem Freunde that; das Versprechen erfüllen, das man dem Vertrauten des Lebens gab; — den gerechten Wunsch desjenigen willig eingehen, den

unsere

unsere Seele lieb hat; — es heißt unverbrüchlich bewahren jedes Vermächtniß unserer Sterbenden, jeden feyerlich und öffentlich, oder einsam und im Stillen ausgesprochenen letzten Willen unserer Entschlafenen. Ach, daß Niemand störe, angreife und breche das Testament eines Redlichen, der es im Glauben an unsere Treue uns hinterließ, und wenn es auch nicht gesprochen wäre vor Zeugen, auch nicht versiegelt wäre vor Gericht! Ach, daß Niemand entehre das letzte Wort eines sterbenden Frommen durch Vergessenheit seiner Liebe, durch Undank, durch Verstoßung der Wittwe oder der Waisen, die er noch sterbend ihm anempfohlen! Ach daß, wie der Freundschaftsbund zwischen Jesus und Johannes ungebrochen blieb nach dem Tode des Herrn, so auch der Bund, den Christen mit einander schloßen, ein Bund der Treue sey und bleibe auf Tod und Leben! Das ist nämlich die Probe wahrer Freundschaft, wenn man des Freundes, sollte er auch gestorben seyn, nicht vergißt, und wenn man die Liebe zu ihm auf seine Kinder und Angehörigen fortpflanzt. Das macht ihm auch das Sterben leicht, und verringert unsern Schmerz. „Denn nur ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens; nur wer den hat, der hat einen großen Schatz (Sirach 6, 14—16.)!“ Nur

wer

wer den hat, darf einmal, wie Jesus, die Seinen ihm empfehlen, wenn sich auch ihm die letzte Stunde naht, und mit der frohen Ueberzeugung sterben: Die, von denen ich scheiden muß, sind nicht allein, sind nicht verlassen. Amen.

Vierte Predigt.

Jesus erzeigt Barmherzigkeit dem mitgekreuzten, bußfertigen Sünder.

„Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“ Luk. 23, 43.

Die nämliche Gesinnung, die wir während unseres Lebens durch Worte ausdrückten und durch Handlungen an den Tag legten, zeigt sich auch bey uns gewiß in den Augenblicken, da unser Leben sich zu seinem Ende neiget, in den Augenblicken des Todes. Nur wer in seinem Leben anders scheinen wollte als er war, und also den Heuchler machte, eine Gesinnung äußerte, die nicht in ihm war, nur der erscheint im Tode anders, als im Leben; denn der Tod macht jede Verstellung unmöglich. Wie man sich da zeigt und giebt, so ist man auch in der That. — Deßwegen wird der wahre Menschenfreund, der redliche Freund der Seinigen, der liebreiche Tröster und Rathgeber der Unglücklichen, der aufrichtige Verehrer Gottes und seines Worts den schönen

Sinn seines gottesfürchtigen, menschenfreundlichen, wohlthätigen Gemüthes gewiß auch im Sterben noch offenbaren, sobald eine Gelegenheit dazu vorhanden ist.

Daher nimmt es uns nicht Wunder, daß der sterbende Erlöser der Welt denselben frommen Sinn, dasselbe gefühlvolle Herz, denselben redlichen Wunsch, überall und immer zu erfreuen, zu trösten und zu segnen, wodurch sein ganzes Leben verherrlichet wurde, auch am Kreuze, auch im Sterben noch offenbaret. — Der immer den Feinden gerne vergab, indem er die Schwächen seiner sündhaften Brüder mit schonender Geduld ertrug, und uns bethen lehrte: „Vergieb, o Gott! wie wir vergeben,“ der starb auch mit diesem versöhnlichen Herzen, und empfahl der göttlichen Gnade selbst die, welche ihm den Tod gaben. — Der immer der Seinigen Freude und Trost, Stütze und Helfer war im Leben, blieb ihnen freundlich, und hatte sie, wie von Anfang her, lieb bis ans Ende. Daher sein theures Vermächtniß an Maria und Johannes. — Der immer im Leben aufsuchte die Sünder, um sie zur Buße zu rufen, die vom Gewissen Geängstigten, um sie zu trösten, die um das ewige Heil Bekümmerten, um sie selig zu machen; der da gekommen war, das Verlorne zu suchen

und

und zu retten, der nimmt auch noch im Sterben sich eines Bekümmerten, Trostsuchenden, Kindlichglaubenden an, und ruft ihm das tröstende Wort zu: „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!“ Es wurden nämlich mit Jesus zwey Verbrecher zum Tode geführt, deren man ihm Einen zur Rechten, und den Andern zur Linken ans Kreuz schlug. Einer von diesen war lasterhaft genug, daß er, schon mit dem Tode ringend, Jesu noch spotten konnte: „Wenn du Christus bist, so rette dich und uns.“ Der Andere hingegen hielt sich an den Erlöser, und sprach glaubens- und vertrauensvoll: „Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.“ Und da war es, als Jesus ihm die Verheißung that: „Wahrlich, ich sage dir; heute noch wirst du bey mir seyn im Paradiese (Luk. 23, 39—44.)!“ —

Und dieses sinnvolle, anfänglich etwas befremdende, für uns Alle wichtige, lehrreiche, trostvolle Wort Jesu ist es auch, bey welchem wir jetzt etwas länger zu verweilen haben.

Lasset uns dasselbe

1. recht verstehen;

es ist überaus bedeutend und sinnvoll;

2. es

2. es entkleiden von dem, was es anfänglich Anstößiges und Befremdliches für uns haben könnte;

denn es ist weislich und herzlich ausgesprochen; und

3. dasselbe auch uns recht wichtig und eindrücklich machen;

denn es ist ein überaus anziehendes, lehrreiches, trostvolles Wort.

I.

„Heute wirst du mit mir seyn im Paradiese,“ dieß ist eines der sinnvollsten und bedeutensten Worte, welche Jesus jemals ausgesprochen hat. Ein Wort voll des Glaubens und der Hoffnung, voll der Wahrheit, voll der reinen Liebe! — Es war die feste Ueberzeugung des Erlösers, daß ein Zustand des besseren Glücks, und der reineren Freude uns aufnehmen werde, wenn dieses oft so unglückreiche, für Manchen so freudenarme und so schmerzvolle Leben sein Ende nimmt; er wußte entscheidend gewiß, daß die Seelen der Gerechten zur Ruhe und zum dauerhaften Frieden kommen, der Vollkommenheit näher geführt, und für alles Ungemach dieses Lebens getröstet werden sollten, daß ein Himmel

der Freude und Seligkeit die Besseren sammeln und aufnehmen werde, wenn sie hier auf Erde für diesen Himmel gehörig geprüft, vorbereitet, und geläutert seyn würden; und weil Jesus hievon ganz überzeugt war, darum konnte er die Worte sprechen: „Heute noch wirst du bey mir seyn im Paradiese." — So nannte der Israelit den Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen, und wollte damit hindeuten auf jene goldene Zeit, welche die ersten Menschen im Besitze kindlicher Unschuld, umgeben von der schönsten Natur in einem reizenden Lustgarten verlebten. So nimmt Paulus das Wort, wenn er von dem Himmel über den Himmeln spricht, zu dem er sich im Geiste erhoben fühlte. So spricht Johannes in der geheimen Offenbarung von einem Paradiese Gottes, in welchem die Ueberwinder von dem Fruchtbaume der Unsterblichkeit genießen sollten.

„Heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn." — Jesus hatte oft von seiner Wiederkunft zum Gericht über die Völker der Erde gesprochen; als von einer Wiedererscheinung des Messias in seiner Herrlichkeit. Dann glaubte der fromme Israelit werde enstehen das tausendjährige Reich des Friedens, und dann werde der Weltheiland seine Herrschaft über die Erde anfan-

 gen.

gen. Auch seiner dann einmal zu gedenken, das war die Bitte des Mitgekreuzigten. Da will ihm nun der Erlöser sagen: Nicht dann erst, wann ich sichtbar oder unsichtbar in meiner Herrlichkeit erscheinen werde, nein, heute noch, sobald dein Auge sich im Tode wird geschlossen haben, wirst du, und werde ich in einen seligern Zustand kommen. Also von dem Augenblick des Todes an — von nun an, wie auch sein Johannes sagt, sind selig die in dem Herrn sterben! Wie bedeutend und sinnvoll für den, der den Worten Jesu nachdenkt, und auch bey den einzelnen Worten es nicht vergißt, daß er selbst davon sagen durfte: „Die Worte, die ich rede, haben Geist und Leben (Joh. 6, 64.)." Sie sind voll tiefen Sinnes, geben Freude, beleben das Gemüth und ermuntern das Herz! Wer erfuhr das tröstlicher, als der tiefbekümmerte und glaubensvolle Mitsterbende, da er das Wort des Trostes vernahm: „Auch du wirst mit mir seyn! Auch du!" Jetzt ein Fluch vor der Welt — jetzt von dem menschlichen Gerichte, das nur nach der äußern That urtheilt, verdammt, und aus der Gesellschaft der Menschen hinausgestoßen, jetzt dem Tode und seinen Quaalen nahe, wirst auch du bald, heute noch mit mir selig seyn!

2. Aber

2.

Aber eben das m. l. Z. ist es, welches wir vielleicht befremdlich und anstößig finden. Einem Manne, den nicht allein das höchste Gericht der Theilnahme an Raub und Mord schuldig gefunden, und deshalb zur Todesstrafe verurtheilt hatte, sondern der auch von sich und dem andern Uebelthäter selbst sagt: „Wir leiden unsere Bestrafung mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Thaten verdienten," — dem verheißt der Heiland die Aufnahme in das himmlische Reich; den versetzt er im Geiste von dem Kreuze ins Paradies, der soll heute noch beygesellt werden den Seligen! Und das sagt ihm der Erlöser mit einer Gewißheit zu, die über jeden Zweifel erhaben ist; denn er gebraucht dabey die feyerlichste Bekräftigung: „Wahrlich, ich sage dir!" — Daß es befremdlich scheinen muß, wenn ein Verbrecher selig gepriesen, und auf das Freudenleben im Himmel vertröstet wird, kann Niemand läugnen. Aber es wird auch Niemand daran zweifeln, daß Jesus gewiß nicht ein unüberdachtes, unweises Wort gesprochen habe, als er diesem Menschen das Urtheil nicht blos des Lebens, sondern auch der Seligkeit zusprach; — denn er wußte ja gar wohl, wen er vor sich hatte, und er beurtheilte die Menschen nicht nach der äußern That und dem äußern Geschick, son-

dern nach ihrem Herzen, nach ihrer Gesinnung. Schon daß er nicht beyde, die ihm zur Seite gekreuziget waren, in seinen Schutz nimmt, sondern nur den Einen; daß er nicht auch dem, der selbst im Todeskampfe ihn schmähen und verlästern konnte, sondern nur dem die Freude des Paradieses verheißt, der Gewissen hat, der Vertrauen und Hoffnung äußert, — nimmt einen großen Theil desjenigen hinweg, was diese Anrede an den Mitgekreuzigten Befremdliches für uns haben könnte. Und in der That! unter die gewöhnlichen Todes würdigen Verbrecher gehörte der Mann nicht, der die Bosheit derer einsah, die eines Unglücklichen spotten konnten; der den Mitgekreuzigten über seine freche Reden bestraft; der sein eignes Unrecht erkennt, und mit Reue an seine böse That denkt; der Gott fürchtet, und den Gang der Gerechtigkeit ehrt, nach welcher auch er jetzt leide, was seine Thaten verdienten; der die Unschuld Jesu nicht blos anerkennt, sondern auch preiset: „Dieser hat nichts Uebels gethan!“ der noch an den verworfenen, sterbenden Jesus glaubt, noch in den Augenblicken seines Scheidens auf ihn das lebendige Vertrauen setzt, er werde auch im Grabe seiner gedenken können, und seine Bitte erhören! O, wahrlich dieser Mann gehörte nicht in die Classe gemeiner Verbrecher! — Zwar ward er unter Räubern

und

und Mördern ergriffen; zwar hatte die Bedrückung, unter welcher sein Volk, von den Römern unterjocht, seufzte, vielleicht auch Sorge um Brod, Kummer und Elend, ihn dahin gebracht, daß er sich denjenigen beygesellte, die unbesonnen und blind genug waren, durch Aufruhr und Empörung das Vaterland retten zu wollen; zwar hatte er selbst wahrscheinlich einen Mord auf sein Gewissen geladen, weil er nicht ruhig und weise genug war das Wort Jesu zu verstehen: „Gebet dem Kaiser, was er fordern kann!“ und die Stimme der Weisheit zu vernehmen: „Schickt euch in die Zeit;“ „weichet der Gewalt; suchet ja nicht Gewalt mit Gewalt, oder das Unglück mit dem Schwerte zu vertreiben!“ Seine unbesonnene Hitze hatte ihn wahrscheinlich zu einer That hingerissen, die er selbst als strafbar, als Todes würdig erkannte und erklärte. Aber m. l. Z. Uebereilung und Hitze, so gefährlich sie sind für unser häusliches und bürgerliches Glück, so verderblich sie werden können für unser Heil, — ist doch nicht Bosheit. Die äußere That stimmt nicht immer mit der innern Gesinnung überein! O es mag Räuber und Mörder gegeben haben, die das beste Herz hatten, die aber vielleicht nur einer Versuchung unterlagen, nur einer augenblicklichen Unbesonnenheit sich schuldig machten,

nur

nur einen unbedachten Schritt thaten zu ihrem Verderben. Wer wußte denn nicht, wozu Noth — Verzweiflung — Leidenschaft und Uebereilung den Menschen bringen kann. Nicht, als ob das nicht strafbar wäre; nicht, als ob die Obrigkeit, welche über die äußere Ordnung wachen soll, das nicht bestrafen müßte um der öffentlichen Ordnung und Ruhe willen. Allein — der Weise sieht auf das Herz. Gott, dem Alleinweisen, ihm dem Richter der Gedanken und Gesinnungen ist die That, die äußere, nur das Geringere, aber der Sinn des Herzens das Wichtigere. Und darnach ist der, welcher seines Nächsten guten Namen und unbescholtene Ehre durch verläumderische Gespräche raubt, oder der eine unschuldige Seele verführt mit seinen schmeichelhaften Anträgen und falschen Grundsätzen, oder der einem Herzen, das gut und ruhig ist, seinen Frieden, den Frieden des Glaubens und der Hoffnung durch Zweifel entreißt, wahrlich strafbarer und verabscheuungswürdiger, als so Mancher den die Noth zum Straßenräuber, den die Verzweiflung zum Mörder macht. Da dürfte wahrlich Mancher, der als Missethäter eines gewaltsamen Todes stirbt, und an einer Richtstätte begraben wird, ein ehrlicheres Begräbniß verdienen, als viele jener heimlichen Sünder, jener verborgenen Feinde der Menschheit, Tugend und Gottes, die mit Ehren zur Erde bestattet werden.

Mögen

Mögen wir es nun nicht mehr auffallend, befremdend und anstößig finden, daß Jesus dem reuevollen, bußfertigen Sünder das Wort der Gnade und des Trostes zuruft: „Heute noch wirst du mit mir seyn im Paradiese!“ — Mögen wir nun aber auch uns dieses anziehende, lehrreiche, trostvolle Wort recht wichtig seyn lassen!

3.

O wie konnte das Wort Jesu anders, als sehr willkommen seyn für alle Wohlgesinnte, und wie konnte es andere als fromme Entschlüsse hervorbringen! — Einem Bittenden wird seine Bitte mehr als erfüllt; denn der Heiland verhieß ihm ja mehr als er verlangte. Anstatt ihm zu erwiedern: ja, ich will deiner gedenken wenn ich einst wiederkomme, sagt er ihm: „Heute noch wirst du die Freuden des Paradieses mit mir theilen. Einem unter Todesschmerz Kämpfenden wird ein Wort der tröstlichsten Hoffnung gesagt. Ein Bekümmerter wird beruhigt. Ein reuevolles Gewissen zu Friede gestellt. Und der ihm Hoffnung und Trost, der ihm Friede und Ruhe giebt, ist selbst ein Leidender, stirbt selbst den schmerzvollsten Tod, kämpft selbst schon seinen letzten Kampf. O wie wohl thut es doch unserm Herzen, wenn wir Jesum hier betrachten, wie er Mitleid trägt

gegen

gegen den Mitgekreuzigten, wie er ihn tröstet und segnet, auch da, wo er selbst des Trostes bedürftig war. Muß da nicht der über seine Schuld Bekümmerte, vertrauensvolle Büßende auf der einen, und der menschenfreundliche Jesus auf der andern Seite unser Herz an sich ziehen? — Und sollten wir nicht da lernen zu stillen die Sehnsucht unserer Mitmenschen nach Trost; aufzurichten das von Reue niedergedrückte Herz; hinzuweisen den Leidenden und langsam Sterbenden auf die Freude der Ewigkeit, und auf die Herrlichkeit, gegen welche das Leiden dieser Zeit wie nichts zu achten ist! — Ja, freuen wir uns des milden Sinnes Jesu, und lernen wir von ihm zu trösten unsere Brüder, und zu helfen Andern selbst dann, wenn uns selbst bange ist um Trost unter dem Kummer des Lebens, und um Hülfe zur bösen, harten Zeit! Denn Wohlthun und trösten so man glücklich ist und reich, das ist wohl gut und recht; aber Wohlthun und trösten, so man selbst leidet und arm ist, o das ist Ehre und Gnade bey Gott. Das war deine Art und dein Sinn, o Jesus, du Freund Gottes und der Menschen! O laß uns Alle gesinnet seyn, wie du es warest!

Wie lehrreich kann auch dieß Wort unseres Herrn besonders denen werden, welche bange

Zwei=

Zweifel über den Zustand jenseits des Grabes in ihrem Glauben und in ihrer Hoffnung irre machen und beunruhigen wollen. Solchen Irregemachten, Beunruhigten in ihrem Glauben an Gott, an den Himmel, an die Ewigkeit muß es ja zur Stärkung ihres Glanbens und ihrer Hoffnung gereichen, wenn sie überlegen, daß Jesus bey seinem Tode voll Angst und Schmerz der unverzügliche Uebergang aus der Welt in das Paradies des Friedens und der Freude eine ausgemachte Sache war, daß er darüber weder grübelte noch zweifelte, sondern ruhig glaubte, und freudig gewiß hoffte. Wenn solche mit Zweifeln geängstigten Gemüther, über die Frage sich beunruhigen: Wann fangt für uns das neue himmlische Leben an, wann erwachen wir wieder jenseits des Grabes? so wird es ihnen höchst erfreulich seyn, daß Jesus den festen Glauben hatte und verkündigte: „Schlafen kann nur der verwesliche Leib, der Geist wirkt unermüdet, lebt ununterbrochen, erhebt sich in dem Augenblicke, da er diesen zerbrechlichen Leib verläßt zur reineren Freude, die in den himmlischen Wohnungen ihm bereitet ist!" „Heute noch, wenn du heute stirbst, wirst du, völlig Gerechter, im Paradiese seyn!" „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an, von dem Augenblicke ihres Todes an!"

So lehrreich endlich dieses Wort des sterbenden Erlösers war, so tröstlich wird es nun auch werden Allen, die an dem Ausgange ihres Lebens stehen; Allein, die ihr mühevolles Tagwerk beschließen, Allen, die wie jener Büßende am Kreuz mit Schmerz und Reue auf das Vergangene, und doch auch mit Sehnsucht auf die Zukunft blicken! Auch euch, bekümmerte Sünder ist der Himmel nicht verschlossen, auch euch die Gnade des allerbarmenden Gottes nicht versagt. Und hättet ihr gleich vieles zu beweinen und zu bereuen, klagtet ihr gleich bald euern Eigensinn in der Jugendzeit, bald eure Verirrungen im männlichen Alter, bald die Gewalt unbeherrschter Begierden an, — o, sey nur wahrhaft euer Schmerz; sey nur tief euere Reue; sey nur redlich euer Wille zum Guten, und thätig euer Streben nach Besserung, nur treu euere Wachsamkeit über euch selbst; sey nur herzlich euer Gebeth um die Gnade dessen, bey dem so viel Vergebung ist, nur freudig euer Glaube an den, der allen Sündern rief, daß sie sich bekehren und leben, der Allen aufthat den Himmel, daß sie ihm zueilen; sey nur lebendig euere Hoffnung auf das Land des ewigen Friedens. Auch ihr dürft dann mit dem Trost der Gnade entschlummern; auch ihr dürft dann ohne Zittern dem Richter euch nahen, der auch dem Besten unter uns viel wird zu vergeben haben:

auch euch bußfertigen und in dem Innern des Gemüths bekehrten Sündern gilt dann das Wort des Trostes: „Heute sollst du mit mir im Paradiese seyn!“ —

O welch ein Trostspruch für den, dem hier nichts zu Theil ward von jenem was man zur Ehre und Herrlichkeit unter den Menschen rechnet. Die Herrlichkeit des Himmels bricht für ihn an! O welch ein Trostspruch für den, der hier nur des Leidens viel, der Freude aber wenig hatte, der mit Armuth, Krankheit, Mangel und Noth stets kämpfen mußte, und sich, wie Paulus nach dem Erlöser von allem Uebel sehnt; welch ein Trost für den, wenn seinem Blick die neue Welt erscheint, wo Gott abwischen wird die Thränen von unsern Augen, wo Leid und Schmerz und Geschrey, wo auch der Tod nicht mehr seyn soll, weil Alles, Alles dann vergangen ist. Welch ein herrlicher Wechsel, wenn wir austreten aus dem Reiche der Todten in das Reich des Lebens; aus dem Dunkel des Grabes in die Helle des Himmels; aus dem Jammerthal der Leiden in das Paradies des Himmels! Amen.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Jesus klagt über Verlassenheit.

„Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!“ Mark. 15, 34.

Wenn ein Unglück kömmt, das allgemein ist, das Alle aus uns trifft, so geschieht es, daß uns dasselbe sehr nahe mit einander verbindet, daß so mancher Unterschied, der unter uns zur Zeit des Glückes statt fand, aufhört: und daß so manches was uns sonst trennte, ausgeglichen und aufgehoben wird. Setzen wir uns nur im Gemüthe in die Lage hinein, da eine allgemeine Theurung und das Brod so rar, und ein lange anhaltender Krieg uns das Leben so sauer werden ließ. Alle haben da gelitten, Alle, Groß und Klein, Hoch und Niedrig haben Einer des Andern nöthig gehabt; sie haben aber auch in dieser Zeit der Noth einander hülfreiche Hände geboten, es hat Einer des Andern Unglück beweint, und selbst die, welche zuvor Feinde waren, sind

Freunde

Freunde geworden. — Wenn aber ein allgemeines Unglück das so eben genannte Gute hat, so muß man auf der andern Seite die betrübte Erfahrung machen, daß das Leiden, welches einen Einzelnen trifft, diesen Einen auch gewöhnlich von den übrigen Menschen trennt, so, daß er verlassen ist und allein, mitten unter den Frohen, mitten unten den Glücklichen. O wenn nicht noch Pflicht, und Liebe die Getreuesten und Nächsten zu dem Bette des Kranken und Sterbenden führte, — ach, so bliebe er oft ganz allein, nur sich und seinen Schmerzen ganz überlassen. Wenn es aber an näheren Freunden gebricht, wer kinderlos, im Wittwenstande zurückblieb, ach, der ist in seinem Leiden, besonders in seinem letzten Leiden oft ganz allein, und muß dann noch, außer den Schmerzen der Krankheit, auch den Schmerz ertragen, sich einsam und verlassen zu sehen.

Der versucht werden sollte allenthalben gleich wie wir, den allerley Leiden traf, und beynahe ein jegliches in seiner höchsten Stärke und Bitterkeit, Jesus Christus, hatte auch dieses Gefühl zu erdulden, durfte auch jene Klage des sieben und achtzigsten Psalms auf sich anwenden: „Ich bin wie ein Mann, der keine Hülfe hat, ich liege verlassen wie die Todten!“ und brach eben darum

in der angstvollen Stunde seines Todes in die Schmerzensworte aus: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!“

Diese schmervolle Klage Jesu über Verlassenheit läßt sich

1. bey allem Befremdlichen wohl erklären;

und ist

2. für uns, die wir an ihn glauben, eben so erbaulich als trostvoll.

Verlassen werden ist keine ungewöhnliche Erscheinung; verlassen werden können wir selbst, und Verlassene können wir stets antreffen. Ein Unterricht über die Klage Jesu: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!“ dürfte uns daher allerdings willkommen seyn. Wird das auf der einen Seite uns zum Mitleid bey dem Schmerz des Erlösers bewegen, so wird es auf der andern Seite Gelegenheit geben den Verlassenen so manches Wort des Trostes, denen aber, von welchen sie verlassen wurden, so manches Wort der ermunternden Liebe zuzurufen.

1.

Wer es je erfahren hat, was es heiße, von aller Hülfe entblößt, von allem Freundesbeystand verlassen, nur der Willkühr und Gewalt unfreundlicher

licher und übelgesinnter Menschen übergeben zu seyn, — wer sich je verlassen fühlte oder glaubte, den wird die Klage des Welterlösers nicht Wunder nehmen. Da Jesus am Kreuze hieng, sah er sich nun ganz in der Gewalt seiner Verfolger, ganz der Schmach und dem Spotte preisgegeben, — fand sich von Schmerzen, die alle Beschreibung übersteigen mögen, gefoltert, und fühlte sich unter Gemüthsleiden, die nur seine heilige Seele so empfinden konnte, bis zum Tode betrübt. Seine Getreuen waren aus Furcht und Schmerz von ihm gewichen, und die Wenigen, die noch in der Nähe des Kreuzes standen, konnten und durften ihm nicht helfen; ja durch ihren Anblick wurde sein Leiden nur vermehrt. In dieser bangen Stunde verdunkelt sich selbst das himmlische Licht, und es ward nun auch Nacht am Himmel, so wie es Nacht war in seiner Seele. Er hängt da zwischen Himmel und Erde; es ist ihm kein Trost, keine Hülfe irgend eines Menschen mehr vergönnt; — der furchtbare Schmerz der Kreuzigung, die unaussprechliche Ermattung des gemarterten Körpers hat den höchsten Grad erreicht. Und hier klagt er nun über Verlassenheit. O in diesen Umständen ist die laute Klage: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!“ wohl zu erklären. Es ist, als hätte der göttliche Dulder seufzen wollen: „Alles

„ver-

„verläßt mich! Ich bin ganz allein! Das Auge „sucht die Treuen meines Herzens vergeblich! O „Gott, auch du bist noch fern mit deiner Hülfe! — „auch du kannst mich noch immer in diesen Quaa„len sehen, ohne sie zu enden? Mein Gott! mein „Gott! warum verlässest auch du mich noch?" — Anders können einmal diese Worte des Erlösers nicht gedeutet werden, und nur Denjenigen können sie befremden, der in ihnen die Sprache des Mißtrauens, der Ungeduld, der Muthlosigkeit und der Verzweiflung finden will. — Befremdlich müßte es seyn, wenn er, der auf Gott vertrauet hatte bis zu dem entscheidenden Augenblick, nun auf einmal dem Ewigen und seiner hülfreichen Macht und Gnade mißtrauete, und des Glaubens wäre, Gott habe ihn verlassen, und seiner vergessen! — Aber einem Gott, dem er das zutrauet, hätte er nicht dann noch anreden können mit dem Ausdruck des Glaubens und der Liebe, den er so kräftig wiederholt: „Mein Gott! mein Gott!" — Er, der so feyerlich sein Werk für vollendet erklärte, der so zuversichtlich auf seine und seines Werkes Auferstehung und Verherrlichung noch am Abend zuvor gerechnet hatte, der soll nun auf einmal an Allem diesem zweifeln, und muthlos klagen: „Gott, warum „ziehest du dich zurück? Warum muß ich sterben, „ohne mein Werk vollendet zu haben? Warum

ver-

„verlässest du mich in deiner Sache?“ — Aber dann hätte er ja sein kräftiges: „Es ist vollbracht!“ nicht so bald darauf hinzugesetzt. Dann hätte er ja einen Wankelmuth verrathen, der sich mit allen seinen frühern Aeußerungen durchaus nicht vereinbaren ließe, am wenigsten zu dem Gebeth paßte: „Ich habe dich verkläret; ich habe vollendet das Werk, das du mir gabest,“ einen Wankelmuth, der in geradem Widerspruch stünde mit seinen letzten Worten voll des Glaubens und des Muthes: Nimm, Vater! meinen Geist in deine Hände!“ — Nicht zu erklären wäre es allerdings, wenn jetzt eine Ungeduld, die allen Glauben an Gottes Hülfe aufgäbe, sich seiner bemächtiget hätte, da wir ihn doch bisher heldenmäßig im Glauben und Vertrauen ausharren sehen. Aber Sehnsucht nach Trost im tiefen Schmerze, nach Licht in bangem Dunkel, nach Erlösung aus so langen Leiden, nach Erscheinung der Hülfe Gottes in dieser Verlassenheit, o diese Sehnsucht ist nicht Tadel Gottes, ist nicht murrende Ungeduld. Sie ist so menschlich und natürlich, daß eine jede andere Auslegung dieses Ausrufs auch dann verwerflich wäre, wenn der Sinn, den wir annehmen, auch nicht so genau mit dem Worte übereinstimmte, das Jesus dazu gebrauchte. — Der Heiland drückt nämlich die Empfindung seines Herzens

mit jenen Worten aus, die ihm aus der heiligen Schrift zu Gemüthe kamen. Nach den Ausdrücken der heiligen Schrift heißt nun aber verlassen seyn nichts anderes, als so niedergeschlagen, so von verschiedenen Uebeln heimgesucht werden, daß es scheint, als sorge Gott nicht mehr für einen solchen Menschen. In diesem Sinne klagt David oft über Verlassenheit, zumal da, als er sich von seinen Feinden umgeben und in die Enge getrieben sah. Das nämliche thut nun auch Jesus am Kreuze, ja er bedient sich sogar der Worte, die ihm aus dem ein und zwanzigsten Psalm bekannt waren, einem Psalm, der so auf ihn paßte, als wäre er auf seine Lage gemacht, und gerade ihm nur in den Mund gelegt worden. Es sind die ersten Worte dieses Psalms: „Mein Gott! mein Gott! sieh auf mich, warum hast du mich verlassen!“ Aber gleich die darauf folgenden erklären, daß David nur über Verzögerung der Hülfe, nur über das Ausbleiben der Erlösung seufze; denn es heißt bald darnach: „Ich rufe ängstlich, aber deine Hülfe ist fern.“ „Weiche nicht von mir, denn die Trübsal ist nahe, und keiner, der mir hälfe. Du aber, o Herr! bleibe mit deinem Beystande nicht lange aus, mache dich bereit mich zu schützen. Auf dich haben unsere Väter gehofft, sie haben gehofft und du hast

sie errettet. Sie haben auf dich vertrauet, und sind nicht zu Schanden geworden!“

Wir wissen nun, wie wir die Klage Jesu aufzunehmen haben. — O lasset uns den wahren Sinn derselben recht fest halten, denn nur recht verstanden, ist diese Klage erbaulich und trostvoll für uns.

2.

Daß Jesus über Verlassenheit klagt, ist in mehr als einer Hinsicht für die Verlassenen tröstlich, und ermahnt zugleich laut und dringend zur thätigen Hülfe diejenigen, die der Verlassenen sich erbarmen sollten, weil sie es können. Es ist tröstlich und lehrreich für die Verlassenen. Ach! deren ist ja eine große Zahl, und die Zeit der Sorgen und Trübsale, in welche unser Leben gefallen ist, hat sie währlich nicht vermindert. Da mag mancher Kranke unter bittern Schmerzen allein seyn auf dem Sterbelager und seine Noth Niemand klagen können, als dem Herrn. Da mag manche Wittwe auch ihren letzten Beschützer und Fürsorger und Freund eingebüßt haben. Da mag mancher Bedrängte der mit Weib und Kindern Mangel leidet keinen Freund mehr besitzen, der ihm Rath ertheilen, und ihm eine wohlthätige Unterstützung angedeihen lassen könnte. Da mag Mancher mit

Leiden und Sorgen beladen umherirren, allein und verlassen, und keinen Helfer finden, und auch seufzen: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen! Warum muß ich so einsam trauern, und so verlassen seyn!“ — Die ihr es sind, glaubet nicht, als wiederfahre euch etwas Seltsames. Auch der Treueste und Beste, der Freund und Wohlthäter aller Menschen; der keinen allein ließ ohne Rath und Trost und Hülfe, auch er mußte einst den Schmerz der Verlassenheit fühlen, um auch seinen verlassenen Brüdern gleich zu werden, auch ihnen nachempfinden zu können und Mitleid zu haben mit ihrer traurigen Verlassenheit! Denket, wenn euch Mißmuth und Ungeduld übereilen wollte, an ihn; denket, wenn ihr Gott verklagen wolltet, als ließe er nur euch dieß Leiden treffen, an ihn, den auch Verlassenen. Aber wenn ihr euer Herz ausschüttet vor Gott, zum Himmel erhebet euern Blick, dem hier nirgends ein Heil entgegen kommt, und dort Hülfe sucht, weil sie euch hier versagt wird, dann klaget euch über diesen Ausdruck eures Schmerzengefühls euch selber nicht an. Die Tugend besteht nicht in Unempfindlichkeit. Auch Jesus brach in Schmerz und Klage aus; auch sein Herz ergoß sich in seufzende Gebethe. Es ist nicht unrecht zu klagen, wenn die Seele geängstiget ist. Nur, daß Alles geschehe in Demuth, im Glauben,

ben, in der Liebe. Nur, daß die Klage nicht zur Anklage Gottes werde, das Seufzen des Herzens nicht übergehe in Murren und Ungeduld. Nur daß der nicht von dem Herrn abweiche und seinen Gott verlasse, welcher sich verlassen fühlt. Daß ein Verlassener geduldig sey, ist eine köstliche Sache, und wer das ist, mit dem wird Gott seyn, wie er mit seinem Sohne gewesen war. Ja, der wird bey euch seyn, und sich euch offenbaren, wie nahe er allen geduldig Leidenden ist. Auch für Jesus schlug die Stunde der Erlösung bald. Er rief nach wenigen Augenblicken aus: „Es ist vollbracht!“ Er wird bey euch seyn, und sich euch offenbaren durch die Tröstungen, die sein Wort hat für alle durch Kummer niedergedrückte und mit Schmerz beladene Seelen; — durch die Erhebungen des Herzens zu dem Leben, das unser droben wartet; — durch die Erinnerung an die kommende Freude gegen welche die Leiden dieser Zeit gering zu achten sind; — und auch durch freundliche Menschen, die gleich den Engeln zu euch treten werden, wenn Alles, Alles von euch gewichen scheint.

Denn auch derer, die sich der Verlassenen erbarmen und sich der Hülflosen annehmen giebts noch eine schöne Zahl. Auch die verlassene Wittwe findet einen Stab und Trost, wo sie es oft nicht

glaubte;

glaubte; auch die preisgegebenen Kinder werden dem Verderben entrissen; auch den Waisen, die keinen Helfer hatten, bieten sich Väter und Mütter dar; auch den völlig Verarmten öffnen sich milde Hände; auch an den Lagerstätten der Elenden stehen freundliche Tröster. Und das Alles selbst zur bösen Zeit. Das ist eine erfreuliche Erscheinung! Mit der Noth steigt die Liebe! Das ist ein erfreuliches Wort. Da ist es offenbar, daß Gott nicht vergeblich die Ermahnung gab: „Erbarme dich der betrübten Seelen; thue deinen Mund auf für die Stummen; und für die Sache derer, die verlassen sind." — Und sollte irgendwo noch ein verhärtetes Herz anzutreffen seyn, das sich nicht erbarmte des fremden Elendes, der im verborgnen klagenden Noth, irgendwo ein Hartherziger die Hand verschließen vor der bittenden Armuth, die keinen Versorger, — den Stab entziehen des Trostes und der Hülfe der allein gebliebenen Wittwe oder Waise, die keinen Helfer hat; so möge auch solch ein Herz sich schwer getroffen und gerührt fühlen von der Klage Jesu, damit der Verlassene nicht Spott statt der Hülfe, nicht bittere Rede statt des süßen Trostwortes, empfange. So gieng es Jesu. Seine Anrede an Gott verdreheten die rohen Menschen in eine abergläubische Anrufung des vor Jahrhunderten entschlafenen Propheten: „Er ruft dem

Elias,

Elias, so schrien sie, um seiner zu spotten; „laßt uns sehen, ob er kommt und ihm hilft?“ so sprachen sie, um ihn zu verlachen. Nicht so m. l. Z. Es spotte Niemand des Verlassenen, der seine Noth dem Herrn, und guten Menschen klagen will. Es betrübe Niemand den Leidenden durch harte Reden und bittern Scherz. Aber es tröste und helfe, wer immer helfen kann. Dieses Trösten und Helfen, ach, wie süß wird es für uns selber, „es ist ja stets seliger geben, als empfangen!“ Und wie wohlthätig wird es für die Verlassenen! Diese werden nun laut ihre Erretter segnen, und ihr segnendes Gebeth — es theilet die Wolken, — es dringt zum Herrn, und du, o Herr! erhörst es gerne! Amen.

Sechste Predigt.

Jesus äußert seine Sehnsucht nach einem erquickenden Labsal.

„Mich dürstet." Joh. 19, 28.

Als Jesus seinen Jüngern die näheren Verhaltungsregeln gab, welche sie auf ihren Reisen während ihres Apostelamtes beobachten sollten, und er nun noch der Frage begegnen wollte: „Woher werden wir Brod nehmen?" da wies er sie vertrauensvoll an die Liebe der Menschen an, indem er zu ihnen sprach: „Ihr sollt weder Gold noch Silber, noch Brod mit euch tragen, denn der Arbeiter verdient daß er genährt werde (Matth. 10, 9 — 11. Mark. 6, 8.). Als wollte ihnen Jesus sagen: „Es wird euch „nicht fehlen an Wohlthätern, die für euere leib„lichen Bedürfnisse, für euere Ernährung und „Erquickung sorgen, während daß ihr für ihr gei„stiges Bedürfniß sorget, und ihnen durch Lehre, „Unterricht, und Anweisung zum Guten das Brod

des

„des ewigen Lebens brechet.“ Und da war es auch, wo Jesus einen so schönen Preis auf die wohlthätige Liebe setzte, indem er den Ausspruch that: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer euch tränket mit einem Becher kalten Wassers in meinem Namen, darum, daß ihr mir angehört: wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben (Matth. 10, 40 — 42.)!“ — Ein Trunk kalten Wassers, ein Labsal in der heißen Stunde des Tages, eine kleine, geringe Erquickung nach Mühe und Arbeit oder in Krankheit und Schmerz — soll nicht unvergolten bleiben! —

O m. l. Z. der das aussprach, das verhieß, der auch die kleinste Gabe der Liebe so hoch anrechnete, welch ein gefühlvolles, dankbares Herz mußte der Menschenfreund haben! — Bey diesem Sinne aber, wie werth wäre es nun Jesus Christus auch gewesen, daß er selbst nie in die Verlegenheit gekommen wäre, nach einem Labsal vergeblich schmachten, und unter Hunger und Durst, unter Ermattung und Angst des Herzens sich umsonst nach freundlichen Menschen, die ihm Erquickung brächten, umsehen zu müssen! Und doch war ja auch das eines seiner letzten Leiden, daß er vom peinlichsten Durste gequält, auch den labenden Trunk kalten Wassers nicht fand, auf

den

den er den Preis einer himmlischen Vergeltung gesetzt hatte. Ein betäubender Myrrhentrank sollte ihn stärken und erquicken, als er gekreuziget wurde, und gesäuerter Wein sollte sein Labetrank seyn, als er am Kreuze ausrief: „Mich dürstet!“ — So fand die reinste und treueste Menschenliebe nicht wieder, was sie Andern gab. So blieb der selbst, der die Schmachtenden erquickte, unerquickt, sogar in der angstvollen Stunde des Todtes unerquickt.

Doch auch, indem er nach Erquickung seufzt und wenig findet, kann uns das Andenken an Jesus überaus tröstlich und lehrreich werden. Und daß uns dasselbe wirklich tröstlich und zum Guten ermunternd werde, lasset uns unser Gemüth zu ihm hinrichten, und über seine Worte: „Mich dürstet!“ und über die Weise, wie dieser sein Durst gestillet wurde, nachdenken. Beydes:

1. Die Sehnsucht nach einem erquickenden Labsal, welches Jesus am Kreuze in dem Worte äußert: „Mich dürstet!“

und

2. die ärmliche Labung, welche ihm gereicht wird, macht den Inhalt meiner Rede aus. Beydes ist für ein nachdenkendes Gemüth von mehr als einer Seite erbaulich.

Möge

Möge der Gedanke an dich, o Jesu! der du einst vergeblich nach Labung dich sehntest, uns trösten unter den Drangsalen des Lebens, — uns zum Danke rühren, wenn wir Erquickung finden in der Stunde der Angst, — und uns in der Liebe stärken und zur Hülfe ermahnen, wenn wir unsere Brüder verlassen sehen und ihre Seufzer vernehmen. Möge der Aufblick zu deinem Kreuze auch heute uns menschlicher und frömmer machen! —

I.

„Mich dürstet!“ so klagt Jesus am Kreuz. Aber wie hoch mußten seine Leidensempfindungen gestiegen seyn, daß er den Mund zu dieser Klage — zu dieser Sehnsucht nach einem erquickenden Labsal öffnet! — Denn gewöhnt an Fasten, gewöhnt an Entsagung, o wie selten klagte der stille Erlöser ein eigenes Leiden. Erst mußte er bis zum Sterben betrübt seyn, ehe er die Seinigen bittet, mit ihm zu wachen, bey ihm zu bleiben. Erst mußte er zittern und zagen, und Angstschweiß vergießen, ehe er zu dem Vater flehet, daß sein Kelch möge vorüber gehen. Und hier umgeben von rohen Soldaten, welche sein Anblick kaum rührte, von schadenfrohen Verfolgern, welche sich seines Todes freueten, von ungesitteten Menschen, welche seiner Leiden und

seines Vertrauens auf Gott spotteten, und nur von wenigen Auserwählten, von denen er in dieser Lage keine Hülfe erwarten konnte, — hier flehet er die, in deren Gewalt er war, um Labung und Erquickung im heißen Durste. Schon das deutet auf die Höhe seines Leidens und auf den Grad des Schmerzes, den er an den Tag zu legen suchte, wenn er vom heißen Durste sich gequält klagte. Das war aber auch nicht zu verwundern. Er hatte die Nacht ohne Ruhe und Schlaf, ja, unter Unruhe und Mißhandlung durchwacht; er ward von einem Richter zum andern geführt, von dem hohen Rathe, wo sich Kaiphas und die Aeltesten des Volks versammelt hatten, zu Pilatus, von diesem zu Herodes, von Herodes zu Pilatus zurück, und von da auf den Berg wo wir ihn über Durst klagen hören. Er fühlte sich nicht nur gefoltert von den Schmerzen und Wunder der Geißlung, sondern noch mehr von den Wunden, die seinem gepreßten, gekränkten, mißhandelten Herzen geschlagen wurden. Empfand sich nicht blos belastet von dem Holze an dem er starb, sondern noch schwerer von dem Schmerze über diese Versunkenheit der Menschen. Sah sich nicht allein gemartert von der Pein der Kreuzesstrafe, sondern noch schmerzlicher von dem Kummer über die Sünden der Welt, über die Verirrungen der Menschen. Ach! das Alles,

da

da es auf einmal zusammentraf, wie konnte das anders, als den, der solcher Leiden nicht gewohnt war, aller seiner Kraft berauben, ihn erschöpfen, ermatten und in eine Art Ohnmacht versetzen. Gleichwie die Blume verwelkt, und die Pflanze ihre Blätter sinken läßt, wenn ihr Saft bey brennender Sonnenhitze vertrocknet, so ermattet auch der Mensch in der Hitze der Trübsal, so ist von langem Schmerze der Kranke erschöpft, so ist der Sterbende oft dem Verschmachten nahe. Eben so war es nun auch bey unserm Erlöser, und er hätte auch in diesem Augenblicke auf sich anwenden können, was in demselben Psalm steht, dessen Anfangswort seine Klage über Verlassenheit enthält: „Meine Kräfte sind vertrocknet, wie ein Scherben, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen; du legst mich in des Todes Staub (Psalm 21, 16.)!" — Und bey allem diesem hören wir doch von Jesus keine Anklage seines schweren Geschicks, auch hernach kein Murren über die Armseligkeit des Tranks, den man ihm reichte, kein Seufzer über die Härte der Menschen, kein Fluch über die Welt, deren Schuld und Versunkenheit er büßen mußte mit seinem Leben. Nein, nur einen einfachen Ausdruck seines jetzt unüberwindlichen Durstes, nur eine Sehnsucht nach einem kühlenden, labenden Trank vernehmen wir aus dem Munde dessen, der keinen Klagenden hören konnte, ohne ihm —

wenig=

wenigstens ein Trostwort zu sagen; der keine Bitte vernahm, ohne zu helfen mit seiner Kraft und seiner Liebe; der, als eine Menge Menschen in Gefahr schwebte, auf dem Heimwege durch eine rauhe, unbewohnte Gegend zu verschmachten, alles was von Brod und Fischen da war, bringen, und nachdem er es gesegnet und auf eine wunderbare Weise vermehret hatte, vertheilen ließ, damit das Volk, dessen ihn jammerte, nur nicht verschmachte auf dem Wege.

O m. l. Z. wie beschämt uns Jesus durch sein Dulden und Ausharren, auch in dem schmerzlichsten Leiden! — — Denn ach, wie leicht und wie oft murren wir dann schon, wenn wir nur eine Bequemlichkeit weniger haben, uns nur eine Kleinigkeit versagen, von Umständen genöthiget, nur eine süße Gewohnheit aufgeben müssen? Da bedarf es wahrlich nicht erst der Gefahr zu verschmachten vor Hunger und Durst, um laut zu klagen. Ach schon die kleinste Beschränkung, schon eine Versagung mehr in dieser Zeit, die ja alle drückt und alle beugt, öffnen den Mund so Vieler zu Klagen über Gott, und zum Tadel seiner Führung. Als hätten wir ein Recht zum ungestörten Besitz dessen, was heute vergänglich ist, wie es immer vergänglich war, das irdische Gut, die leibliche Freude; als wären wir blos da wegen jegli-

cher Bequemlichkeit für dieses Leben, wegen dem ungetrübten Genuß jeder Erquickung, jedes Labsals, wornach das Herz sich sehnt! — Lasset uns denn, wenn wir nun auch von so manchen Gewohnheiten uns entwöhnen müssen in dieser Zeit der allgemeinen Noth, des allgemeinen Drucks, an den denken, der in dem peinlichsten Durste nicht einmal Labung und Erquickung fand, und doch geduldig blieb, ob er gleich von allen den Leiden nichts verschuldet, nichts verdient hatte, sondern das alles ertrug, um der Welt ein Heiland zu werden. Ja, an ihn, an ihn lasset auch dann uns denken, wann wir wirklich einmal und irgendwo in Schmerz und Krankheit, in Stunden banger Verlassenheit auch schmachten müssen nach Kühlung unserer Zunge, nach Stärkung in der Ohnmacht, nach Labung in Pein. Sein Beyspiel möge dann unser Trost und unser Muster seyn, und seine Liebe, die uns dem Mitleid guter Menschen empfahl, sie wird dann unsere Erquickung werden.

Ja, wir dürfen allerdings die Klage des Heilandes über heftigen Durst für eine Art von Fürsprache gelten lassen für alle Mühseligen und Beladenen, welche auch nach Labung und Erquickung schmachten. Will er doch einst, wenn er als Richter und Vergelter erscheinen wird, aller

jener,

jener, die im Leben geplagt waren von Hunger und Durst, die unter Krankheit seufzten, oder Mangel litten, die verlassen umherirrten, oder schuldlos gebunden saßen, sich annehmen, als hätte er selbst an ihrer Stelle geduldet, geschmachtet, nach Erlösung geseufzt. Denn so wird er sagen zu den Gerechten: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; durstig war ich, und ihr habt mich getränkt; krank, und ihr habt mich besuchet;" — aber auch zu denen zur Linken: „Ich war der Hungrige, dem ihr keine Speise gereicht, der Durstende, den ihr mit keinem Trank erquickt, der Sterbende, den ihr mit keinem Besuch erfreuet habt (Matth. 25, 35.)." Ist das, m. l. Z., ach, so scheint es ja, als wären die Nothleidenden ein Herz mit ihm, und so wies er ja die Hungernden und Durstenden, die Schmachtenden und Unerquickten, die Kranken und Sterbenden alle an die Liebe, Hülfe, und Tröstung derer, die noch ihre leidenden Brüder und Schwestern erquicken können. So sollten wir nun ja billig in jedem Flehen um Erbarmung, und in jeder Bitte um Labsal seine Stimme hören; so sollte es uns vorkommen, als riefe er durch den Mund unserer Mitbrüder zu uns: „Mich dürstet!" Denn so will er es ja ansehen, wenn wir die Seufzer der Elenden gestillt oder verachtet, ihre Bit-

ten erfüllt oder überhört haben. „Das habt ihr mir gethan!“ das ist sein Richterwort. Ein Wort das hohen Lohn und himmlischen Segen den Barmherzigen zusagt; aber zugleich auch ein Wort ernsthafter Ahndung für Alle, welche schwelgen und üppig leben, während der Arme darben muß; welche froh sind, während die Elenden seufzen; welche schön, und immer schöner sich kleiden, während der Verarmte nicht weiß, woher er für sich und die Seinen Brod und Kleidung nehmen soll. „Das habt ihr mir gethan!“ So spricht dort, der am Kreuze seufzte: „mich dürstet!“ und der für Alle, die dem Verschmachten nahe sind, noch heute ruft: „mich dürstet!“ Wer, — o wer kann es hören, ohne daß er sich hier zugleich an die Ermahnung erinnerte, die das göttliche Wort so ausdrückt: „Bringet den Durstigen Wasser; bietet den Verschmachtenden Brod! nehmet euch der Nothdurft euerer Brüder an; rettet die Waise, die keinen Helfer hat, vom Verderben; erquicket den Sterbenden; der allein ist auf seinem harten Lager.“ — Es ist ja so süß, auch nur Einem zurufen zu können: „Komm her zu mir, ich will dich erquicken.“ Es ist ja so erfreulich, von dem, der auch den Trunk kalten Wassers nicht unvergolten läßt, den Zuruf zu hören: „Das hast du mir gethan!“ —

2.

Es blieb uns noch ein doppelter Umstand übrig, der unserer Betrachtung werth ist. Der Ausruf des Erlösers bewegte nämlich doch einen aus der Schaar, welche das Kreuz bewachte, ihm etwas zur Kühlung seiner Zunge zu reichen. „Da stand,“ erzählt Johannes, „ein Gefäß voll Essig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysopstengel, und hielten es ihm dar zum Munde; Jesus aber nahm den Essig!“ — Also nur Essig — gesäuerter Wein, wie ihn die römischen Soldaten mit sich führten, sollte die Labung Jesu seyn in seinem heißen Durste. Wohl hatte er am Abend zuvor recht gehabt: „von dem lieblichen, stärkenden, herzerfreuenden Gewächs des Weinstocks würde er nicht mehr trinken bis daß er im Reiche Gottes seyn werde (Matth. 26, 29.).“ Als man mit ihm auf dem Berge, wo er sterben sollte, angelangt war, bot man ihm einen bittern Myrrhentrank. Den nahm er nicht an; denn er sollte betäuben, und gegen die Schmerzen des Todes gefühllos machen, was eine Art von Barmherzigkeit war gegen die Missethäter welche man hinrichten wollte. Den nahm Jesus nicht an, weil er mit Besonnenheit, mit unbetäubten Sinnen das große Opfer seines Lebens darzubringen sich entschlossen hatte. Jetzt gab man ihm Essig.

Nun,

Nun, er kühlte wenigstens die Zunge, wenn er auch nicht erquickte; stillte wenigstens den brennenden Durst, wenn er auch nicht labte. Und es sollte auch hier Anwendung leiden das Wort der heiligen Schrift: „Sie gaben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst (Psalm 68, 22.). O m. l. Z. die wir jemals krank oder in Schmerzen darniederlagen, jemals vom Hunger oder Durst gequält, nach einem Labsal uns umsahen, wie dankbar und gerührt werden wir Alle jetzt an die milderen Labungen, an die süßeren Erquickungen zurückdenken, welche uns damals von den Unsrigen gereicht wurden! Ach, vielleicht haben wir es in jener Stunde, da man uns so wohlthätig und freundlich erquickte, nicht so erkannt! Ach, vielleicht achteten wir nicht mit Dank und Rührung auf all das Gute, Erquickende, welches uns aus sorgender Liebe von den Unsern gereicht wurde. Ach, vielleicht belohnten wir es ihnen sogar mit übler Laune, mit mißmuthiger Unzufriedenheit, mürrischer Ungeduld, und erschwerten ihnen dadurch das an sich schon schwere Geschäft der Krankenpflege, welches nur Liebe und Geduld von beyden Seiten erleichtern können! Sagt das oder etwas Aehnliches Dem und Jenem in unserer Mitte sein eigenes Gewissen, der denke an den leidenden Heiland, der mit Essig getränkt ward von fremder

Hand, dem die treue Mutter, dem der redliche Freund sich nicht nähern durfte mit Liebe und Pflege, der auch im Tode nicht einmal hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, und auch da ohne Erquickung und ohne Labsal blieb. Die Erinnerung an ihn, — o sie wird uns sehr dankbar machen, wenn wir es besser haben, wann uns so manche Labung in Schmerz und Krankheit bleibt, wann uns die Liebe unserer Angehörigen das Sterben einmal leichter macht, wann uns die Treue guter Kinder, theilnehmender Geschwister, redlicher Freunde den bittern Leidenskelch versüßt. — Und daran wird es uns nicht fehlen, wenn wir nicht selbst durch Ungeduld und Murren, durch Unzufriedenheit und Mißmuth sie von uns vertreiben, die bisher unsere Getreuen waren. Fand doch auch Jesus, der jetzt nur der Gewalt derer, die ihn verfolgt und die ihn gekreuziget hatten, überlassen war, wenigstens einen Mitleidigen, der ihm doch gab, was er hatte. Nun, einen solchen werden auch wir finden. Und wären wir auch, dem Anscheine nach, ganz verlassen und vergessen, sollte auch Keines unserer Kinder und kein treuer Freund unseres Herzens zu uns treten können, weil vielleicht alle unsere Anverwandten vor uns hinübergegangen sind ins andere Leben, Gott wird auch dann sorgen, auch dann Helfer und Tröster senden, auch dann die letzten Erquickungen uns anweisen; wenn wir nur bis

dahin an Andern immer thaten, was wir konnten, wenn wir nur nicht vergaßen, besonders die aufzusuchen, welche im Stillen trauern, welche sich des Bittens schämen, welche ihre Noth der Welt verbergen, und nur dem Herrn sie klagen. Ja, wer diesen Barmherzigkeit thut, der wird Barmherzigkeit finden, nicht blos am Tage des Gerichts und der Vergeltung, nein, hier schon, wann er selbst klagen muß: „Ich leide Durst und Pein.“

Ja wer der Tröster und Freund seiner leidenden Mitmenschen wird, der soll wieder Tröster und Freunde finden, und neben dem leiblichen Labsal soll ihm der Gedanke an Gott, der ins Verborgene sieht, und der Gedanke an Jesus, der einst am Kreuze sich nach Labung sehnte, Trost und Freude bringen. — O halten wir nur fest den Glauben an ihn, vertrauen wir nur unerschütterlich seiner Gnade, wir werden nicht vergebens trauen und bauen, wir sollen nie ohne Trost und Erquickung bleiben, und in unserer Anhänglichkeit an ihn ewig nicht zu Schanden werden. Amen.

Sie-

Siebente Predigt.

Jesus spricht die lehrreichen, trostvollen Worte: „Es ist vollbracht!“

„Es ist vollbracht!“ Joh. 19, 30.

Mit Recht m. l. Z. ist die Woche, welche mit dem heutigen Tage anfängt, schon durch ihren Namen von den übrigen Wochen des Jahrs ausgezeichnet. Sie heißt die Charwoche, was so viel sagen will, als die stille Woche, und verdient es allerdings, daß ihre Tage, als die Gedächtnißtage des Leidens und Sterbens Jesu Christi durch Stille und Geräuschlosigkeit, durch den Stillstand öffentlicher Lustbarkeiten und durch besonders feyerliche Andacht in dem Hause Gottes geheiligt und begangen werden. Der fromme Christ weiß nämlich den Gedanken an Tod und Grab zu benützen und zu seinem Besten zu kehren. Der dankbare Schüler Jesu ehrt das Andenken an seinen Lehrer und Meister mit Dank und Rührung. Und der weise, verständige Mensch

erkennt es ja, daß nicht Schmerz und Trauer, sondern vielmehr fromme Freude sich unserer bemächtige, so oft wir den Tod des Heiligsten und Besten, der je duldete und starb, uns denken. Da können uns gar nicht die gewöhnlichen Schrecken des Todes und Grabes anwandeln, wenn wir auf den Berg Calvariä im Geiste hinblicken, und sein Haupt auf die Brust sinken, und seine Leiche niederlegen sehen in das Grab im Garten. Es ist nur Freude über das Ende des Gerechten, über die Vollendung seines großen Werkes, über den Ausgang seiner bittern Leiden, über die Fassung seines heiligen Gemüths, den Glauben und die Ruhe, die Zuversicht und Hoffnung, womit er Alles vollbrachte und zuletzt den Geist empfahl in Gottes Hand!

O möchten denn Alle, die heute hier gegenwärtig sind, und Alle, die gegenwärtig seyn werden am Todesfest Jesu, möchten Alle sich auch ergriffen fühlen von solch einer heiligen Freude, wenn wir ihn endlich rufen hören: „Es ist vollbracht!“ und auch sein letztes Wort vernehmen: „In deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Diese Worte des sterbenden Erlösers bleiben uns für die heut angebrochene Woche zurück, und sie sind, wie alle Worte Jesu voll des tiefen Sinnes,

nes, voll Erhabenheit, voll des Trostes. Lasset uns heute, ehe wir das letzte Wort aus seinem Munde vernehmen, sein wichtiges, lehrreiches, tröstliches „Es ist vollbracht," zu Gemüthe führen, und zuerst hören

1. die Erklärung desselben,

und dann

2. die Anwendung davon zu Lehre und Trost.

I.

Die schwersten Stunden des ganzen Lebens Jesu waren nun durchgekämpft, die letzten furchtbarsten Schmerzen waren nun überstanden, und sein Geist sollte nun bald frey werden von den Banden des Körpers; da rief Jesus laut: „Es ist vollbracht!" — Es kann nicht schwer seyn, den Sinn dieser einfachen Worte zu finden. Blicken wir nur zurück auf das, was er auf Erden zu vollenden hatte, und was in diesem Augenblicke überstanden war; so war jetzt zweyerley vollbracht. Sein großes Werk, und sein schweres Leiden.

Dieses Werk einzig in seiner Art, groß und herrlich in seinem Zwecke, weit hinauswirkend in seinen Folgen, war nun, so weit Jesus dasselbe führen sollte und konnte, vollendet. — Er kam näm=

nämlich um eine heilige Religion zu gründen für Alle, — die Menschen herauszuführen aus Thorheit und Aberglauben, sie zu befreyen von blinden Führern, und hingegen sie mit der Wahrheit, mit Recht, Vernunft und Gewissen innigst vertraut zu machen. Er kam um das Laster zu verdrängen und Tugend und Gottesfurcht durch Lehre, Beyspiel und Gnade allenthalben auszubreiten. — Er kam um die Sünden der Welt zu büßen und sie mit Gott auszusöhnen. Also anzuzünden das himmlische Licht, zu gewinnen die Seelen für sein Reich, das da von neuer Art und von ewiger Dauer ist, zu suchen alle Verirrten, und selig zu machen die Verlornen, sich zu sammeln eine Anzahl von Jüngern, die seine Lehre verstehen und verbreiten würden auf der Erde, daß sie hernach auf den Dächern gepredigt und zum gemeinschaftlichen Gut der ganzen Menschheit gemacht würde, das war das Werk, von dem er sagte, da er mit Gott sprach: „Vater! ich habe dich verkläret auf Erden; und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen; die Worte die du mir gabest, habe ich ihnen gegeben, und sie haben solche angenommen und erkannt, und glauben, daß du mich gesandt hast. Nun bin ich nicht mehr

in der Welt! Nun bin ich für die Welt todt. Mein Geschäft ist gethan; mein Leben gelebt. Nun komm ich zurück zu dir (Joh. 17, 4—14.)!“ — Ja, weiter sollte Jesus selbst nicht wirken. Alles war gethan, alles vollendet. Jetzt kam sein Feyerabend nach dem Arbeitstage, den er ganz pflichtgetreu verlebte. Jetzt kam die Stunde, welche die Welt für ihre Triumphstunde hielt, weil sie endlich einmal Jesus den Tod brachte; aber sie dachte nicht daran, daß gerade dieser Tod das ganze Werk seines Lebens versiegeln sollte, und das Zeichen geben mußte; daß der Name dessen, der bisher nur seinem Volke gelebt hatte, unter den Völkern der Erde getragen, und nun sein Reich gegründet werden würde, weil er starb zur Errettung der Welt. Jesu Werk war also nun, da auch sein gewaltsamer Tod es krönte, da auch das Blut, welches er selbst Bundesblut genannt hatte, vergossen war, — Jesu Werk war vollbracht. Und gerade daß es so vollendet ward unter Leiden und Schmerzen, unter Schmach und Tod, gerade das war der Rathschluß der göttlichen Vorsehung, wiewohl es die Menschen, die das Werk Jesu mit ihm zu vernichten dachten, nicht einsahen. Also war es beschlossen! Also mußte Christus enden, damit Gottes Name verherrlicht und das Heil der Welt gegründet würde. — Heil dir, Erlöser! daß

du

daß du vollendet hast, so lang es Tag war, was dir der Vater gegeben und anvertraut hatte. Heil dir aber auch, daß nun nach Müh' und Arbeit, nach dem Schmerz und Jammer des Lebens die Nacht der Ruhe und der Erquickung für dich anbrach, und auch vollendet war: der schwere Kampf; erduldet: das Leiden ohne Namen; daß du auch, umgeben von Angst und Quaal ausrufen durftest: „Es ist vollbracht!“

Ja, auch sein Leidenskampf war nun vollbracht! und daß sich dessen Jesus freuen mußte, wie natürlich war dieß! O wir kennen ja die Menge und Verschiedenheit, die Größe und Schwere seiner Leiden und Martern. Wir wissen es ja, wie tief er bey aller Geduld und Fassung, bey aller Hingebung und Geistesstärke, wie tief er als Mensch empfand, was auf ihm lag; wir haben ja vernommen die sehnsuchtsvolle Klage seines Herzens in jener Stunde da er zitterte und zagte: „Ach könnte mir dieser bittere Kelch vorübergehen (Matth. 26, 39.)!“ haben ja vernommen die Bitte dessen, der einsam und allein ins Leiden gieng: „Bleibt hier und wachet mit mir, denn meine Seele ist betrübt bis an den Tod (Matth. 26, 38.)!“ haben ja vernommen den Ausruf des gepreßten Herzens, als ihn die Erde verlassen hatte, und der Himmel vor seinen Augen dun-

kel ward: „Mein Gott! mein Gott! wie läßsest du mich so verlassen seyn (Mark. 15, 34.)!“ Ja, tief und bitter war der Schmerz, laut war die Klage, schwer der Kampf, die Sehnsucht nach Erlösung und Ruhe innig und dringend! Gottlob! die Ruhestunde schlug; der Tod trat an sein Kreuz, und Jesus fühlte jetzt, ach! was tausend Sterbenden schon so wohl gethan hat, den Uebergang vom Schmerz zur Ruhe, vom Kampf zum Frieden, vom Leben zum Tode; — er fühlte jetzt, daß die Kraft erschöpft, aber damit auch der Sieg errungen sey. Es ist vorüber: Es ist überstanden! Es ist Alles vollbracht; so neigte nun Jesus, nachdem er bethend noch den Geist in Gottes Hand empfohlen hatte, das Haupt auf die Brust und verschied.

2.

Jesus, der sein Werk so rühmlich vollendet, seinen Kampf so männlich gekämpft hatte, wird mit allem Rechte von unsern Zungen selig gepriesen. Denn: selig Alle, die mit Ruhe und Heiterkeit zurückschauen dürfen auf das vollbrachte Tagewerk, wann nun ihr Abend kommt und ihre Nacht; — selig Alle, die nun vollendet haben den Kampf mit Sorg' und Noth, mit Schmerz und Krankheit, mit Angst und Jammer!

Selig Alle, die mit ruhigem heiterem Gemüthe zurückschauen dürfen auf das vollbrachte Werk ihrer Lebenstage, wann nun ihr Abend kömmt und ihre Nacht. — O welch eine ernsthafte Ermahnung an die Lebenden! Es ist hier als rief eine Stimme vom Calvarienberge herab: „Vollende „dein Werk! Benutze weislich und würdig deine „Zeit und deine Kräfte! Stehe wohl und gewis„senhaft vor deinem Berufe! Denn auch dein „Tag wird sich neigen, auch du wirst einmal feyern „und stillstehen müssen, und dann Rechenschaft „geben dir und deinem Gewissen, der Welt und „dem ewigen Richter! Auch dir kommt eine Nacht, „in der für diese Welt Keiner mehr wirkt, wo das „Versäumte nicht kann nachgeholt, das Verschul„dete nicht wieder kann gutgemacht und versöhnt „werden." Dann sagen dürfen: „ich habe vollen„det das Werk, das du Gott mir gegeben hast!" das giebt Frieden im Tode, Ruhe im Grabe, und Vergeltung im Himmel! Darum: „Vollende „dein Werk!" — O m. l. Z., ist auch nur Einer hier zugegen, dem diese Ermahnung nicht gelten sollte? Nur Einer, dem nichts vertrauet nichts gegeben wäre, das er zu vollenden hätte, nur Einer, von dem Einst nichts gefodert würde? Da hat ein jeder einen gewissen Beruf, da ist ein jeder bestellt, dieß oder jenes zu thun, sey es nun sein Gewissen, seine inwendige Kraft, sein Vermögen,

gen, sein Stand und Rang unter den Menschen, oder sey es die Pflicht seines Amtes oder die Verbindung, die er im Leben eingegangen hat, wodurch er zu diesem oder jenem verpflichtet wird; da haben die Gewissen aller Menschen heilige Sorgen auf sich, denen sie als Menschen oder als Bürger, als Väter und Mütter, oder als Söhne und Töchter, oder als Geschwister und Freunde genüge leisten sollen; da haben Alle, die sich nach Jesus Namen nennen, empfangen den heiligen Beruf, sich von der Welt loszureißen, und dem Himmel zu leben, sich selbst zu beherrschen, und über die Leidenschaften zu siegen, nach seinem Gebote zu wandeln, und ihm immer ähnlicher zu werden im Thun des Rechten, und im Ertragen des Uebels; da haben Alle Viel, Viel zu vollenden, wenn sie einmal, wie der heilige Dulder, sagen wollen; „Es ist vollbracht!“ — Und, ach! nicht Alle sehen auf die kostbare Zeit; nicht Alle strengen ihre Kräfte an; nicht Alle warten ihres Amts mit reiner Gewissenhaftigkeit und heiligem Ernste; nicht Alle machen ihrem Christenberuf Ehre! Ach! Manchen reißt der Tod hinweg, der immer erst anfangen wollte, sein großes Werk zu thun, der immer aufgeschoben hatte auf morgen, der immer sich selbst getröstet und getäuscht hatte, indem er dachte: „Ich habe noch Zeit! wenn ich Gelegenheit „habe, will ich das oder jenes thun,“ was doch

längst

längst gethan seyn sollte, weil es längst gethan seyn konnte! Ach! Mancher stirbt dahin, der sich um Alles in der Welt nicht fragen, oder fragen lassen möchte: „Was hast du Gutes gethan? „Wo sind die Unglücklichen, die du getröstet, die „Kranken, die du erquicket, die Armen, deren „du dich erbarmet hast?“ „Welches sind die „Entsagungen, die du der Tugend, die Aufopfe„rungen, die du der Unschuld brachtest?“ O viele leben dahin wie im Traume, ohne auf die Stimme des Gewissens zu hören, ohne den Ruf zur Buße zu vernehmen, den Ruf zur Buße, der da sich nicht mehr hören läßt, wenn das ernsthafte Wort an sie ergeht: „Was hast du gethan? Gieb Rechenschaft von deinem Leben!“ Darum, o darum sey Jesus unser Vorbild und Führer! Sein Grundsatz: „Ich muß wirken das Werk Gottes, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann!“ werde auch der unsere! Treue, Ausdauer, Beharrlichkeit bis ans Ende, bis an den Tod, das war die Krone seiner Tugenden, — diese werde auch die unsere! Zwar haben wir auch dann, wenn wir Alles thaten, wenn einmal kein schwerer Vorwurf unser Gewissen drückt, wenn wir einmal freudig sagen dürfen: „Es ist vollbracht!“ nur gethan, was wir zu thun schuldig waren. Aber auch die Treue soll ihren Lohn finden. Sie findet

ihn

ihn in ihrem eigenen Bewußtseyn; und sie findet ihn am Throne Gottes, wo der fromme und getreue Knecht über Vieles gesezt werden soll, wann er eingehen wird in die Freude seines Herrn! —

Selig Alle, welche vollendet haben den Kampf mit Sorge und Noth, mit Schmerz und Krankheit, mit Angst und Jammer! — O welch ein Trost für die, welchen durch den Tod solche Personen entrissen wurden, die ihrem Herzen lieb und theuer waren; welch ein Trost für die, welche noch immer die Last eines mühevollen Lebens tragen! Mag es doch für die, welche gute Menschen, welche Brüder, Schwestern und Angehörige und Freunde viel leiden und lange kämpfen sehen, keinen Schmerz geben, der im Stande wäre ihr Herz tiefer zu verwunden, als den, das lange, bittere, schwere Leiden mit ansehen zu müssen ohne helfen zu können; aber auch keinen süßern Trost, als den: Sie haben endlich ausgeduldet; die Stunde der Erlösung hat endlich auch ihnen geschlagen? Oder wie es im Buche der Weisheit ausgedrückt wird: „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an. Sie sind im Frieden (B. d. Weish. 3, 1.).“ Denken wir uns die Mutter Jesu unterm Kreuze, den Jünger, den er

BIBLIOTHEK AUGSBURG

lieb hatte, an ihrer Seite, ach, nach den qualvollen Stunden, während welcher das Schwert des Schmerzes durch ihre Seele drang, nach der Betrübniß, welche die laute Klage des Sohns und Freundes über Verlassenheit und Durst in ihnen hervorbrachte, war der Augenblick gewiß ein Augenblick himmlischer Tröstung, athmeten sie gewiß zum erstenmal wieder frey und leicht, als der geliebte Sohn und göttliche Freund endlich ausrief: „Es ist vollbracht!“ und sie das Haupt ihn endlich sinken und ihn erblassen sahen. So, gute Eltern, die ihr bey aller Sorge und Pflege dem Tod der Eurigen nicht wehren konntet, so redlicher Freund, der du vergeblich hofftest und bey Gott anhieltest, daß dein Getreuer noch unter uns bleibe, wird es eurem Herzen Friede geben, wenn das Leiden des Kindes geendet, wenn der Kampf des langsam Sterbenden vollbracht seyn wird, und sie nun sanft ruhen, die eure Seele nur durch ihr Leiden betrübten. Schwer bleibt immer der Verlust und tief der Schmerz an der Todtenbahre und am Grabe derer, die wir liebten; aber es thut auch dem verwundeten Herzen wohl, wie heilender Balsam, wenn man nun endlich die Angst in Ruhe, den Schmerz in Stille verwandelt sieht, wenn nun endlich der Tod, dieser Erlöser von allem Uebel, Frieden ausgegossen hat über das erblaßte Angesicht, und die Seele hinüberführt zu Gott. — Wie

das unser Trost ist bey dem Dahinscheiden derer, die von unserm Herzen nur gewaltsam und schmerzlich losgerissen werden können; so stärke es uns in Geduld und Muth, so erhebe es uns zur Hoffnung bey eigenem Schmerze, bey eigenem Gemüthskummer, oder wann wir selbst einmal den letzten — vielleicht auch langsamen und schweren Kampf mit dem Tode zu bestehen haben. Auch unsere Sorgen haben ihr Ziel! auch unserm Elende wird eine Stunde schlagen, in der ihm soll abgeholfen werden. Auch wir werden die Tage des Schmerzes und der Angst einmal vollbracht, den Kampf des Todes einmal siegreich geendet haben! Gewiß war derjenige, der zitternd und zagend gebethet hatte: „Laß, Vater! diesen Kelch vorübergehen!“ unaussprechlich froh, als er nun fühlte: „Es ist vorüber!“ und ihm das müde Haupt nun sank. So schlaft der Müde ein nach einem angst- und sorgenvollen, schmerzlichen Tage. So sinkt der Schwache hin in eine schmerzstillende Ohnmacht. O wohl Jedem, der Gott ergeben bleibt und getreu bis an sein Ende! Auch ihn wird der Herr erlösen von allem Uebel, und ihn einführen in sein himmlisches Reich. Amen.

Achte Predigt.

Jesus befiehlt seinen Geist in Gottes Hände.

„Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände.“
Luk. 23, 46.

Zu den wichtigsten Augenblicken des ganzen Lebens gehören unstreitig die Augenblicke des Todes. Nicht etwa nur darum, weil sie denen, welche geliebte Menschen sterben sehen, lebenslang unvergeßlich sind, und während derselben das Band der Freundschaft und Liebe enger geknüpft, und ein Denkmal des Schmerzes und der Trauer in den Herzen der Lebenden gestiftet wird; sondern vorzüglich auch darum, weil sich in dem Augenblicke des Todes Derjenigen, die im Frieden sterben, ihr ganzer Sinn, und die wahre Stimmung ihres Gemüths klarer als jemals offenbaret. Diese letzten Zeugnisse ihres Geistes, diese letzten Aeußerungen ihres Herzens, o wie unvergeßlich sind sie dem Freunde, dem Bruder, der Schwester, oder sonst dem, der mit dem Sterbenden in irgend

einem Verbande steht! Ach! da erschüttert es das ganze Innere, wenn zuletzt noch Leichtsinn in dem Wichtigsten, was den Menschen angeht, in dem was sein Heil betrifft, zuletzt noch Unmuth, Verzweiflung und unverholene Aeußerungen von Unglauben und Gottlosigkeit ans Licht treten, und ein sündhaftes Gemüth auch dann noch keine Reue fühlt, keine Aenderung zeigt. Aber, wie tröstet, und wie erbauet auch das Ende des Gerechten alle die, welche es mit anschauen, wenn noch dieselbe Geduld, die ihnen die Last des Lebens tragen half, dieselbe Gottergebenheit und Zuversicht auf Gottes Gnade und Hülfe, welche ihnen den Gang zum Grabe erleichterte, derselbe himmlische Sinn, derselbe Glaube an das kommende ewige Leben, welcher immer schon den Geist himmelan richtete, im Sterben noch sich offenbart. Ach, wie thut es einem so wohl, wenn die Sterbenden im Frieden und im Glauben, mit Liebe und mit Segen, mit Hoffnung und Freudigkeit scheiden, und den erbaulichsten Eindruck in dem Herzen derer zurücklassen, die um sie trauern und weinen. Da bethet man gerne: „Ach, daß auch „ich sterben möchte den Tod dieser Gerechten; daß „auch mein Ende wäre, wie ihr Ende war!“

Auf wessen Todesaugenblicke leidet das so eben gesagte wohl eine passendere Anwendung, als auf

die letzten Augenblicke Jesu, dessen Sterbstunde heute die Kirche feyert?

Jeden Sonntag in dieser Gedächtnißzeit seiner Leiden erbauete, erfreuete uns irgend ein Wort von denen, die Jesus noch am Kreuze sprach. Heute erbaue, erfreue und tröste uns sein letztes, — sein Abschiedswort. O wie klar drückt es seinen frommen Sinn aus! O wie beruhigend und wie theuer für jedes gute Herz ist Jesu Ausruf: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!" Die Betrachtung dieser Worte beschäftige denn jetzt unser Herz, damit wir bey jeder Erinnerung an seinen Tod auch bethen mögen: „Ach, daß auch ich sterben möchte den Tod dieses Gerechten; daß auch mein Ende werde, wie das seinige war!"

Wie sich der Glaube Jesu an Gott, und seine Hoffnung auf einen unvergänglichen, ewigen Lohn noch in seiner Todesstunde so herrlich offenbart, das bezeugt sein letzter Ausruf: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" Denn eben dieser Ausruf offenbart und verherrlicht

1. seinen unwandelbaren Glauben an Gott, und an Gottes väterliche Obhut und Leitung,

und

2. seine unbesiegte Hoffnung auf einen ewig seligen Zustand im andern Leben.

I. Va-

I.

Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! dieß ist offenbar der Ausdruck eines Gemüths, das vom Glauben an Gott, und Gottes väterliche Obhut und Leitung ganz durchdrungen gewesen seyn mußte. Nämlich Jesus war dieses Glaubens ganz gewiß, und in dieser Gewißheit lebte er freudig und getrost die ganze Zeit, die er hier auf Erden zubrachte. Schon des zwölfjährigen Jünglings Herz brannte vor Sehnsucht, und fühlte sich innigst berufen, einst dem Hause Gottes, seines Vaters zu dienen. „In diesem Hause muß ich seyn, es ist meines Vaters Haus!“ Und wie eiferte er späterhin um die Ehre dieses Hauses, als er umhergieng um zu lehren und zu unterrichten. Wie fromm und gläubig wies er Alle, wies er sich selbst bey jeder Gelegenheit hinauf zu Gott, der aller, aller Menschen Vater sey, der Alles in Allem wirke, der Allen Schutz und Segen gebe, der auch des Vogels unter dem Himmel, auch der Blumen des Feldes nicht vergesse, der sich um unsere Nöthen und Bedürfnisse, einem Vater gleich, welcher für das ganze Haus sorgt, unendlich bekümmere. Wie fromm und gläubig hielt er sich selbst sein ganzes Leben hindurch an Gott, der überall zugegen ist, der Alles ordnet, leitet, schützt und segnet. Gott war ihm Vater, ihm war er Sohn.

Zum

Zum Vater erhob er in Andacht seine fromme Seele, wenn er Nächte durchwachte im Gebeth. Zum Himmel blickte er hinauf, wenn er den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache wieder geben wollte. Zu Gott seufzte er laut, ehe er in das Grab des Lazarus rief: „Stehe auf!“ Mit Dankgebeth segnet er das letzte Brod — den letzten Wein, womit er sein Gedächtniß stiften wollte. Und wie er Alles erwartete von oben herab, so sah er auch Alles, was ihm gegeben ward, als ein Geschenk des Himmels an, und verehrte in Allem den Rathschluß der göttlichen Vorsehung. Vom Vater hatte er seine Kraft empfangen zu lehren und zu trösten, zu heilen und zu segnen; vom Vater seine Vollmacht, die Welt vom Untergange zu retten und zum Heile zu rufen; vom Vater die Lehre, die er den Menschen ertheilte; vom Vater den Beruf auch mit dem Tode am Kreuze diese seine Lehre zu bekräftigen. Vom Vater war er ausgegangen und gekommen in die Welt, und als er diese nun verlassen mußte, gieng er zum Vater zurück. Das war die wahrhafte, so oft und auf so verschiedene Weise ausgesprochene Ueberzeugung Jesu Christi. — O wie könnten wir auch nur zweifeln, daß sie seine Ueberzeugung auch geblieben bis ans Ende! Er fängt ja sein Leiden an mit Gebeth, das er aus angstvoller Seele zu seinem Vater abschickte. Er unterwirft

ja beym härtesten Kampfe seinen Willen dem Willen Gottes, obgleich seine bis in den Tod betrübte Seele wünschte, daß dieser Kelch vorübergehen möchte. Er schwört vor Kaiphas bey dem lebendigen Gott: Er sey Christus, der Sohn Gottes. Er sagt freymüthig, wie immer, dem heidnischen Richter: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre.“ Er nennt den Vater im Himmel noch seinen Gott, als er sich am Kreuze verlassen sah. O wahrhaftig, der so sprechen, der sich so betragen konnte bey diesen Auftritten seines Lebens, in dessen Brust konnte der Glaube an Gott, der Alles leitet und ordnet nicht ersterben, ja nicht einmal erkaltet, sondern da mußte dieser Glaube recht lebendig seyn. Ja, wer mit diesem Vertrauen, mit dieser Hingabe, mit dieser kindlichen Unterwerfung, mit dieser lebendigen Zuversicht zu Gott spricht, zu Gott bethet, an Gott sich fest hält, auch in der äußersten Noth, auch unter der schrecklichsten Seelenangst und Körperpein, o an dem verherrlicht sich der Glaube an Gott in seiner höchsten Kraft. An Gott glauben, heißt bey einem Solchen: Gott vertrauen, sich Gott ganz ergeben, Gott leben und sterben, Gottes im Leben und im Tode seyn. — Einen solchen Glauben hatte der Erlöser, darum konnte er ihn auch noch in der Sterbstunde krönen

durch

durch Gebeth und Vertrauen; konnte darum noch sterbend aussprechen seine lebendige Ueberzeugung von Gottes Macht und Gnade. Denn seiner Hand, seinem Schutze, seiner Allmacht empfahl er sich im Tode, und war von des Vaters Gegenwart und Fürsorge so fest überzeugt, daß er der Hand des Vaters unbedenklich zurückgab, was aus des Vaters Hand gekommen war, — den unsterblichen Geist, und dann ruhig und sanft entschlief, wie das Kind ruhig und sanft entschläft im Arm des Vaters, am Herzen der Mutter.

2.

Glauben aber, daß Gott sey, und glauben, daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde, also hoffen und rechnen auf eine Zeit der Vergeltung, das m. l. Z. ist eins. Auch diesen Glauben an die künftige Vergeltung offenbaret Jesus, und auch diese Hoffnung der frommen Menschen giebt ihm Trost und Kraft in den Augenblicken seines Todes am Kreuze. Sein ganzes Leben hielt Jesus den Blick gen Himmel gerichtet. Zu oft floß sein Mund über von dem ewigen Leben, welches er geben wolle den Seinigen, für welches er retten wolle die Welt, zu dessen Gewinn er sein irdisches Leben dahin zu geben bereit sey; zu feyerlich betheuerte er, daß, wer an ihn glaube, auch glauben dürfe, daß der Mensch lebe,

ob er gleich stirbt, als daß wir nur zweifeln dürften, daß der Glaube an ein Leben über dem Grabe und an die kommende Vergeltung in seinem Herzen wohnte. Und könnte oder wollte Jemand daran zweifeln, der begleite den Weisesten unter den Menschenkindern, den heiligen Freund der Wahrheit, den unverfälschten Zeugen Gottes auf Erden, nur hin in die Augenblicke der Schmerzen und Trübsale, die seiner warteten, in die Augenblicke des letzten Kampfes, den er mit dem Tode zu kämpfen hatte. Ach, unter dem Druck der Leiden, nicht fern von dem Tode pflegt der Mensch jeden Glauben, der nicht aus innigster Ueberzeugung kam, abzulegen. Wer da noch glaubt und hofft, was er sonst in seinem Leben glaubte und hoffte, der täuscht sich wahrlich nicht. Aber auch da noch hielt sich Jesus fest, so wie an dem Glauben an Gott, so auch an der Hoffnung auf einen unvergänglichen Lohn im Himmel. „Er gehe hinauf zum Vater, hinauf zu einer der vielen Wohnungen in seines Vaters Haus, wohin die Seinigen einst ihm folgen würden; er werde nicht von ihnen genommen auf ewig, sondern werde sie wiedersehen; Gott werde ihm nun geben die Herrlichkeit, die ihm von Anbeginn der Welt her zugedacht sey, und sie sollten einst, wenn auch sie nicht mehr in der Welt seyn würden, diese Herrlichkeit

mit ihm theilen; er lebe fort, sie würden auch leben!“ Das waren die Tröstungen, womit er an dem Abschiedsabende vor seinem Tode die Herzen der trauernden Jünger beruhigen wollte, die er einsegnete mit dem Wort des Friedens: „Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.“ Das waren die Aussichten, mit denen er sein eigenes Herz beruhigte und stärkte, wenn der Abschied ihn hätte wehmüthig machen, oder der Gedanke an den Tod seine Gemüthsfreudigkeit hätte erschüttern wollen. An seines Vaters Reich und das dortige Beysammenseyn mit seinen Getreuen dachte er tröstend, als er das letztemal das Brod brach und den Becher umher reichte, und fühlte und wußte, und erklärte, von diesem Gewächs des Weinstocks werde er nun nicht mehr trinken. Seiner Herrlichkeit gewiß, setzte er das Fortleben und Seligseyn seines Geistes voraus und bethet nur, daß einst auch die, welche ihm Gott gegeben habe, bey ihm seyn, und ihn in seiner Herrlichkeit sehen mögen. Und so zeugt nun auch sein letztes Wort zu unverdächtig von unerschütterlichem Glauben an eine selige Unsterblichkeit, als daß es einer weitläufigen Erklärung bedürfte. Wer, indem das müde Haupt schon sinkt, wer da noch seinen Geist in Gottes Hand empfiehlt, dem mußte es gewiß seyn, wie das Gewisseste, daß der Geist nicht hinabsinke,

in die Grube, in die der Körper gelegt wird; daß der Geist des Menschen aufwärts fahre zu der Quelle des Lebens, zu Gott, wenn der Körper das Schicksal aller Körper erfährt, und übergeht in Fäulung und Verwesung. Wer da noch in Gottes Hand übergiebt die scheidende Seele, und dann ruhig das Haupt neigt und stirbt, o m. l. Z. der mußte es ja wohl der Vaterhand zutrauen, sie werde mächtig schützen und retten, was sie geschaffen habe für den Himmel; sie werde liebevoll und väterlich beseligen, was sie geläutert habe in dem Feuer der Trübsal; sie werde sich nicht entreißen lassen, was keines Andern sey. Ja m. l. Z. es war der Glaube an Gott, den Auferwecker vom Tode und dem Vergelter im Himmel, der Jesu Geist stärkte, tröstete bis in den Tod, und die freudige Ueberzeugung in ihm erhielt: „Gott werde seine Seele nicht im Grabe lassen, und nicht zugeben, daß sein Heiliger verwese.“ Es war der Glaube an Gott und die Hoffnung der Unsterblichkeit, die sich dem letzten Ausruf des Erlösers aufs herrlichste offenbarte.

O daß uns Allen bey dem Schlusse dieser Betrachtung der hohe Werth dieses frommen Glaubens und dieser Hoffnung so recht hell ins Auge leuchte! Daß wir alle heute beym Kreuze Jesu die Kraft der Wahrheit erkennen und lebendig fühlen möchten;

„Es

„Es giebt Augenblicke im Leben, — die letz„ten gehören dazu ganz vorzüglich, — in wel„chen dem Weisesten, wie dem Einfältigsten, „dem Höchsten, wie dem Niedrigsten, dem „Reichsten, wie dem Dürftigsten, dem Fürsten, „wie dem Geringsten im Volke nur Ein Gedanke „Trost und Freudigkeit bringt: der Gedanke „an Gottes Gnade und an das Heil der bes„sern Welt!“

O so trachten wir dann nach allen unsern Kräften, daß dieser Glaube und diese Hoffnung in unserm Herzen einkehren, und stets in demselben wohnen mögen. O sorgen wir früh und ernstlich dafür, daß wir Gott, der uns überall nahe ist mit seiner Macht und Gnade, auch überall finden; daß der Glaube an seine väterliche Liebe gegen uns seine Kinder unserm Gemüthe tief eingepflanzt werde, daß wir im kindlich frommen Sinne ihm angehören, ihm folgen, ihm unser Herz aufthun, und überall und allezeit ihm das Beste zutrauen. Dann werden auch uns die Lasten des Lebens leicht werden; dann werden auch wir dem Tode gelassen entgegen gehen; dann werden auch wir für diese entscheidende Stunde, und was ihr folgen wird, ruhig den sorgen lassen, der ewig sorgt, und ewig Vater ist. — Sorgen wir früh und ernstlich dafür, daß uns die Unsterblichkeit

und künftige Vergeltung lebhaft vor Augen schweben, dann werden wir auch noch einst im Tode gewiß seyn unseres Lebens, wir werden hinaufblicken zum Himmel, und das Haupt auf das Sterbebett niedersinken lassen können mit dem Triumphworte des Erlösers: „Den Geist, o Vater! nimmst du in deine Hände! Dann sterben wir auch einst den Tod dieses Gerechten; dann wird unser Ende einst, wie es das seine war, fromm und selig — fromm in dem Glauben an Gott, und selig in der Hoffnung der ewigen Vergeltung. Amen.

Neunte Predigt.

Das Osterfest ein Fest der Verherrlichung Jesu.

„Er ist auferstanden und nicht mehr heir.“ Mark. 16, 6.

Wir feyern heute ein Fest, das wir mit keinem Namen belegen können, der für dasselbe passender wäre, als wenn wir es nennen — das Fest der Verherrlichung Jesu.

Zwar ward Jesus schon in seinem Tode verherrlichet. Verherrlichet ward er durch das Trauern der Natur. Es verfinsterte sich die Sonne, — die Erde bebte, — die Gräber der Todten öffneten sich, — der Vorhang des Tempels zerriß, und alle diese wunderbaren Erscheinungen bekräftigen die Wahrheit: „Es stirb ein Schuldloser.“ — Jesus ward in seiner Todesstunde verherrlichet durch das Zeugniß das ihm die Menschen gaben. Da der gläubige Schächer das Bekenntniß ablegte: „Wir leiden mit Recht und erhalten nach

unserm

unserm Verschulden, dieser aber hat nichts Uebels gethan; Herr, gedenke meiner, wenn du kömmst in dein Reich!" Indem das Volk an die Brust schlug, und seine That bereuete; — der Hauptmann Gott pries und sprach: „Fürwahr, dieser war ein Gerechter," und da Alle, die mit ihm das Kreuz bewachten, erschracken und ausriefen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn!" — Jesus ward verherrlichet durch das, was er selbst noch in den Augenblicken seines Todes sprach und that. Denn er starb mit dem innern Frieden seines Herzens; — er starb ausgesöhnt mit seinen Feinden, denen er verzieh und für die er bath, starb groß und heldenmüthig im unerschütterlichen Vertrauen auf Gott, und himmlisch getröstet in seiner unwandelbaren Hoffnung auf einen unvergänglichen Lohn. Und so war schon der Todestag Jesu für ihn ein Tag des Triumphes.

Aber m. l. Z., der heutige Tag verherrlichet Jesum noch in einem weit höhern Grade. Denn er ist der Festtag seines neuen Lebens, und seines Sieges über Tod, Grab und Verwesung. Heute ward recht eigentlich in Erfüllung gebracht, was Paulus an die Philipper schreibt: „Er war gehorsam bis zum Tode — zum Tode des Kreuzes; darum hat ihn Gott auch erhö-

het,

het, und ihm einen Namen, eine Würde gegeben, die über alle der Welt erhaben ist, daß im Namen Jesu sich alle Knie beugen sollen derer die im Himmel und auf Erde sind — (Philipp. 2, 8—11.).“

Laßt uns, m. l. Z. heute mit solchen und ähnlichen Betrachtungen unser Gemüth beschäftigen, und das Osterfest ansehen als ein Fest der Herrlichkeit Jesu des Auferstandenen. Das wird in uns die Empfindungen des Dankes, der Freude und der Hoffnung beleben, Empfindungen, die dieses Festes so würdig sind.

Wir wollen den Ostertag als ein Fest der Verherrlichung Jesu uns

1. recht kennbar und unvergeßlich machen,

und

2. lernen, wie wir dieses Fest auf eine würdige Weise feyern sollen.

Gelobt sey Gott, der Jesum gerettet aus der Gewalt des Todes und ihn hervorgeführt hat aus dem dunkeln Grabe zum neuen Leben! Gelobt sey Jesus der göttliche Sohn, der von Todten auferstanden ist!

Alleluja!

I.

Wir dürfen das Osterfest mit Recht nennen ein Fest der Verherrlichung Jesu;

denn an diesem Tage wurde er von dem schmerzlichsten Leiden zu den höchsten Freuden, — von der tiefsten Schmach zu den ersten Ehren erhoben; es wurde seine verfolgte Unschuld gerechtfertiget und geoffenbaret; es wurde wahr, was er vorausgesagt hatte; es wurde das Ziel seiner Sendung erfüllt, und das angefangene Werk vom Untergange gerettet.

Jesus wurde heute von der tiefsten Schmach zur höchsten Ehre, vom schmerzlichsten Leiden zu den süßesten Freuden erhoben. „Ihr suchet Jesum von Nazareth," sprach der Engel zu den Frauen, die zum Grabe kamen, um hier an der Ruhestätte ihres Freundes eine Thräne des Mitleids zu weinen, — „aber," fuhr er fort, „er ist auferstanden und nicht hier, sehet den Ort an den sie ihn legten. Gehet hin, saget es seinen Jüngern, zumal dem Petrus, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen." — Wiederbelebt und mit erneuerter Lebenskraft hatte Jesus das Grab verlassen, siegreich stand er von Todten auf. Wie erfreulich mußte nicht dieses für Jesus, wie verherrlichend für ihn seyn, für ihn, der bis zum Tode

ver-

verfolgt worden war! Seinen Feinden war es gelungen das Todesurtheil über ihn zu bringen, und es von Pilatus bestättigen zu lassen; gelungen war es denselben ihn recht schwer zu beschimpfen, recht ausgesucht zu martern, und seinem heiligen, wohlthätigen Leben mit einem recht schmachvollen, schmerzlichen Tode, und wie sie glaubten, auf immer, ein Ende zu machen. O wie mögen sie sich gefreuet haben, als sie endlich das Grab verschlossen, von Soldaten bewacht, und den Stein darauf gerichtlich versiegelt sahen! — Aber wie hat sich alles verändert! der versiegelte Stein ist weggewälzt; das Grab geöffnet; die Soldaten und Hüter sind davon geflohen; alles hat eine andere Gestalt bekommen, der todt war, lebt auf einmal; der starb, ist aufstanden, vergißt seiner Schmerzen, und wandelt nun wieder unter den Seinigen. O welch ein Wechsel der Dinge, welch ein freudiger Uebergang vom Tode zum Leben! Das war hohe Ehre für Jesus, unaussprechliche Freude war dieses für ihn.

Eben so mußte es Jesus hoch ehren und freuen, daß am heutigen Tage seine Unschuld gerettet ward. Der Neid und Haß vieler unter den Juden hatten den Namen Jesus mit Schmach belegt und tief erniedriget; — aber heute ward sein

Name über alles verherrlichet. Die Verfolgung hatte seine Heiligkeit ins Dunkel gestellt; aber heute ward sie ans Licht gebracht. Es war, wie ich gleich Anfangs sagte, so manche gute Seele von der Unschuld Jesu überzeugt. Der römische Richter betheuerte, er finde nichts Todes würdiges an ihm; es scheuete sich nicht einmal einer der Mitgekreuzigten es laut zu sagen: „Dieser hat nichts Uebels gethan;“ es gab ihm selbst der Anführer bey der Kreuzwache das ruhmvolle Zeugniß: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mann, er ist Gottes Sohn! Indessen, wenn es auch Hunderte gab, die die Unschuld Jesu erkannten, und deßwegen um sein Ende trauerten, so gab es, ach! der Tausenden, die dagegen anderer Meynung waren und Jesus verdammten. Noch hatte auch der Himmel seine Schuldlosigkeit nicht so erklärt, daß es alle aus dem Volke einsahen. Aber am Ostermorgen ereignete sich ein Umstand, der unwiedersprechlich für seine Unschuld sprach. Er, der todt war, und im Grabe schon geruhet hatte, schon beweint wurde, und schon vor der Verwesung geschützt werden sollte durch Kräuter und Balsam, er geht neu belebt aus dem Grabe hervor, erscheint seinen Jüngern und Freunden, redet zu ihnen, zeigt ihnen seine Wunden, ißt und trinkt, und wandelt vierzig Tage unter ihnen. M. l. Z., welch ein lautsprechen-

des

des Zeugniß vom Himmel, daß Gott mit ihm, und er unschuldig war! — So hatte Gottes Vorsehung sich noch nie eines Menschen angenommen, durch solche Wunder ward noch nie eine Unschuld geoffenbaret und verherrlichet. Groß war daher der Triumph des Erlösers am Ostertage; aber den Umstand lasset uns nicht übersehen:

Jesu Triumph wurde um so größer, da er ihn gerade so vorausgesagt und verkündiget hatte. Seine Auferstehung sollte nach seiner eigenen Behauptung ein Zeichen seyn seiner göttlichen Sendung, und dieses Zeichen sollte dem Volke, das ihn nicht erkannte, gegeben werden. — Oft wollten die Juden von Jesus ein Wunder sehen, das seine göttliche Abkunft bekräftigen sollte, wie es besonders damal geschah, als Jesus kräftig wider die Entweihung des Tempels sprach, und ihn einige aus dem Volke damit zur Rede stellten: „Was zeigest du uns für ein Zeichen, daß du solches zu thun berechtiget bist?“ und wie dann darauf der Erlöser ihnen die bedeutungsvolle Antworte gab: „Brechet diesen Tempel ab, und in drey Tagen will ich ihn wieder aufrichten (Joh. 2, 18.)“ Erst nachdem er auferstanden war von den Todten dachten die Jünger an dieses ihnen zuvor unbegreifliche Wort,

und glaubten seinen Reden. „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden, aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen,“ auch dieses Wort Jesu, das noch deutlicher von seiner Auferstehung spricht, gieng in Erfüllung. Wären die Worte Jesu unerfüllt geblieben, — wie? hätten nicht selbst seine Jünger an der Wahrheit seiner übrigen Lehren zweifeln müssen? — Aber das Wort Jesu wird wahr. Wo alles verloren, alles aufgegeben scheint, siegt Jesus und seine Vorhersagungen.

Es wurde überdieß durch das Wunder seiner Auferstehung das von ihm angefangene Werk der Belehrung, Beglückung und Beseligung der Menschen gerettet und gesichert, und dieß ist natürlich eine neue Verherrlichung für ihn. — Zwar hatte Jesus am letzten Abendmahle alles gethan, um den Muth und die Treue seiner Jünger zu stärken, und um sie zusammen zu halten bis der Pfingsttag anbrechen würde. Aber dennoch waren die Jünger beym Tode ihres Meisters voll Furcht, und wagten nach dessen Gefangennehmung nicht ein Wort für ihn. Wir sehen, wie sie auseinander gehen, wir hören, wie einige völlig muthlos auf dem Wege nach Emaus mit einander reden, wir erblicken sie durchgehends schüchtern und zaghaft. Ach! mit dem Tode ihres

Meisters wäre auch der Jünger Eifer vollends erkaltet, und das angefangene Werk der Belehrung und Beseligung der Menschen mit seinem Leichname zu Grabe getragen worden. Aber getrost, — die gute Sache ist gerettet, — gerettet die Wahrheit die er predigte, es wird gebauet und befestiget Gottes Reich auf Erden, welches er gegründet hatte. Jesus lebt, und mit ihm lebt sein Werk wieder auf. Die Jünger bekommen neuen Muth, die Seinigen sammeln sich wieder, trocknen ihre Thränen, sind getröstet und unerschrocken genug den Gekreuzigten und nun erstandenen Jesus vor aller Welt zu predigen.

So m. l. Z. wurde Jesus heute verherrlichet. — Welchen Empfindungen der Anbethung und der Freude, der Beruhigung und des Muthes, des Vertrauens und der Hoffnung öffnet diese Betrachtung unsern Herzen! — Diese Empfindungen gehören auch zur würdigen Feyer des heutigen Tages, — und diese sind es noch, zu deren Annahme ich euch aufmuntern werde.

2.

Ostern ist ein Fest der Herrlichkeit Jesu. — Dieser Gedanke soll uns beleben zu Empfindungen und Entschlüssen

des Dankes und der Anbethung vor dem mächtigen Gott im Himmel; der Mitfreude über

den

den Sieg Jesu und der Verehrung seines herrlich gewordenen Namens; — der eigenen Beruhigung endlich unter den Leiden dieses Lebens.

Ja, dazu wollen wir uns heute ermuntern, damit wir Ostern würdig feyern mögen. — Preisen wollen wir Gott, der seinen Sohn von den Todten erweckt hat! Freuen wollen wir uns des herrlichen Sieges den Jesus davon trug! Trösten wollen wir uns in den Leiden dieser Zeit, und einst im letzten Kampfe; der auch uns bevorsteht.

Mit der Auferstehung Jesu wurde uns, wie wir schon hörten unendlich Vieles gegeben. Wäre Jesus nicht auferstanden, so wüßte man heut zu Tage vermuthlich mehr nicht von ihm, als, es habe vor etwa zwey tausend Jahren ein großer Mann, ein Prophet gelebt, der sich für den Sohn Gottes ausgab, und schimpflich starb. Aber so war seine Auferstehung ein Beweis seiner göttlichen Abkunft, und damit eine feste Versicherung, die Lehre, die er vortrug, sey göttliche Lehre. — Keine menschliche Kunst und Weisheit hat es ferner je so weit gebracht, daß sie einen Verstorbenen zum Leben erweckte. Wenn auch Alles der Vernunft und Kraft des Menschen unterthänig seyn muß, so ist es doch nicht der Tod, über den allein Gott zu gebiethen hat. Nur Gott konnte den, der am Kreuze starb, zum neuen Leben her-

vor-

vorrufen, — nur Gottes Hand, die Hand der Allmacht, Jesum aus dem dunkeln Grabe ans Licht des Lebens zurückführen. — Und was ist nun schicklicher, als daß wir Gott danken, der uns mit seinem Sohne so vieles schenkte, — und daß wir ihn anbethen, den Allmächtigen, der so wunderbar waltete! — Ja, laßt uns Gott danken, denn die Auferstehung Jesu hat alle seine Lehren bestättiget, und selbe ist auch uns zum Unterpfand unserer eigenen Auferstehung geworden. — Laßt uns zugleich niederfallen auf die Knie vor dem Allmächtigen, der sogar dem Tode gebiethet, und bey dem, wie die heilige Schrift sagt, sogar kein Ding unmöglich ist.

Mit unserm Danke und Anbethung wollen wir ferner eine lebhafte Mitfreude verbinden über den herrlichen Sieg Jesu, und verehren seinen herrlich gewordenen Namen! — Wie freueten sich nicht die Jünger, als sie zu Emaus ihren Meister am Brodbrechen erkannten, und eilends zu ihren Brüdern zurückkehrten, und ihnen die Bothschaft brachten: „Der Herr ist auferstanden, uns ist er erschienen, wir haben ihn erkannt und seine Stimme vernommen!“ — Und wo wäre wohl ein christliches Gemüth, welches die Freude dieser guten Männer nicht gerne mit ihnen theilte! Wer aus uns soll sich nicht

freuen über den hohen Lohn, der Jesu bereitet war; über die Rettung seiner verklagten Unschuld; über die Verwandlung seiner Schmach in Ehre, seiner Todesleiden in Lebensfreuden! Wer aus uns soll sich nicht dankbar freuen! Der Erfolg von allem kam ja segenreich auf uns. Der Auferstehung Jesu haben wir es zu verdanken, daß wir nach seinem Namen uns nennen, seine Worte vernehmen, sein Gesetz bewahren, seine Tröstungen kennen, an seiner Gnade Theil haben, mit einem Worte: daß wir Christen sind. — Freuen wir uns also alle m. l. Z. über das frohe Ereigniß des heutigen Tages, und beugen wir neu gerührt die Knie vor Jesus; — aber laßt uns zugleich neuerdings fest glauben an sein feyerlich bekräftigtes Wort, — neuen Gehorsam angeloben seinen Gebothen, — neue Zuversicht fassen auf seine Verheißungen, — neuen Eifer und Treue beweisen in seiner Nachfolge, — und solche Versprechen und Angelobungen gleichsam als ein Dank- und Freudenopfer auf den Altar niederlegen.

Wir wollen endlich auf Jesus, Jesus den Erstandenen hoffen, und auf ihn unser ganzes Vertrauen setzen. Nämlich unter den Sorgen, Nöthen und Leiden dieses Lebens, und wenn unser Leben zu seinem Ende sich neiget, tröstet und stärket uns ungemein die Erinnerung an den Auferstandenen. — Jesus beruhiget nach seiner Auferstehung die Jünger, und spricht ihnen das Trostwort: „Der Friede sey mit euch!“ Aber Jesus tröstet auch uns. Seine eigene Geschichte prediget es uns laut, daß auch das größte Leiden die Vorbereitung und der Weg sey zu der herrlichsten Freude; daß auch der verrathenen, verkauften, verlästerten, verurtheilten Unschuld

eine Stunde schlage, in welcher sie ans Licht gebracht werde; — daß die treue Ausdauer im Guten, daß fester Glaube an Gott und Gottes Schutz, nicht unvergolten bleibe, daß keine gute, gerechte Sache untergehen und vernichtet werden könne. Da haben wir mit der Geschichte des Ostertags die Beståttigung jener Aussprüche unserer heiligen Religion: „Gott wird abwischen alle Thrånen von den Augen jener, die schuldlos leiden.“ „Kåmpfe den guten Kampf des Glaubens, und du wirst ergreifen das ewige Leben!“ „Sey getreu bis ans Ende, und du wirst gekrönet werden.“ — Und wir wollten zweifeln an dem Schutze Gottes, — an der Verwandlung unserer Trauer in Freude, an der Rettung dessen, der schuldlos leidet? — O wer die Geschichte Jesu kennt, und durch seinen Geist geleitet wird, der zweifelt nicht. Einen solchen erfüllet, wenn er auch leidet und die Hand Gottes schwer auf ihm ruhet, der Gedanke an den Auferstandenen mit Trost, Muth und Freudigkeit. Der denkt: Ueber Alle waltet ein Gott. Das Schicksal Aller leitet eine Hand. Auf den Charfreytag folgte der Ostermorgen, auf den Sterbetag folgt immer ein Lebensfest, auf Trauersaat folgt immer eine Freudenårndte! — Aber wann, und wo, enden sich unsere Leiden? Oft m. l. Z. ehe wir es erwarten und vermuthen. Nach dreyen Tagen sprach, der seinen Geist in Gottes Hand empfohlen hatte: „Der Friede sey mit euch!“ — Oft, wo wir es nimmer geglaubt håtten, endigen sich unsere Leiden, und gehen über in die süßesten Freuden. Lasset Gott walten! Er kömmt oft, ehe wir es vermuthen. Und sollte auch deine Trauer — Trauer bleiben, niedergeschlagene Wittwe, bis an das Ziel deines

Lebens

Lebens; und solltest du Verkannter, Verlästerter, auch keinen Retter und Fürsprecher finden, bis dein Ende kömmt; — und sollte deine Krankheit, deine Armuth, dein hartes Auskommen auch nicht von dir genommen werden; — und sollte auch jede deiner Hoffnungen fehlschlagen für dieses Leben, — hat denn mit diesem Leben Alles ein Ende? Ward nicht auch das Grab Jesu geöffnet? Ist denn diese Welt die einzige Welt Gottes? O erhebet euere Blicke von dieser Erde zum Himmel, den uns Jesus durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen aufgeschlossen, und richtet euere Gedanken auf jenes Land, wo jede Treue belohnt wird mit ewigen Gütern.

Mit solchen Gesinnungen wollen wir nun das Osterfest feyern, und fürwahr, wir werden es feyern auf eine würdige und Gott gefällige Weise.

Ja, laßt uns den heutigen Tag ansehen — als den Tag der Verherrlichung Jesu; dann heute kam Jesus zu den höchsten Ehren, — sah seine Unschuld gerettet, — sein Wort erfüllt, — und sein Werk begründet. Das fodert dann von uns den innigsten Dank und Anbethung, die herzlichste Mitfreude, und Vertrauen und Zuversicht in allen Auftritten unseres mühevollen Lebens.

Wir bitten dich nun guter Gott! bewahre in uns diese dankbare, erfreuliche, diese himmlische Gesinnungen, bis auch wir den Kampf des Lebens gekämpft, und den Sieg über Welt und Zeit, über Tod und Grab errungen haben, und bis auch wir im andern Leben ausrufen dürfen:

Tod, wo ist dein Stachel?
Grab, wo ist dein Sieg? Amen!

STAATS- BIBLIOTHEK AUGSBURG

Th Gr

Wilott

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wildt, Xaver

Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze, in Predigten auf die heilige Fastenzeit

Augsburg 1811

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2842
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292314-8